

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **73 (1940-1941)**

Heft 43

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

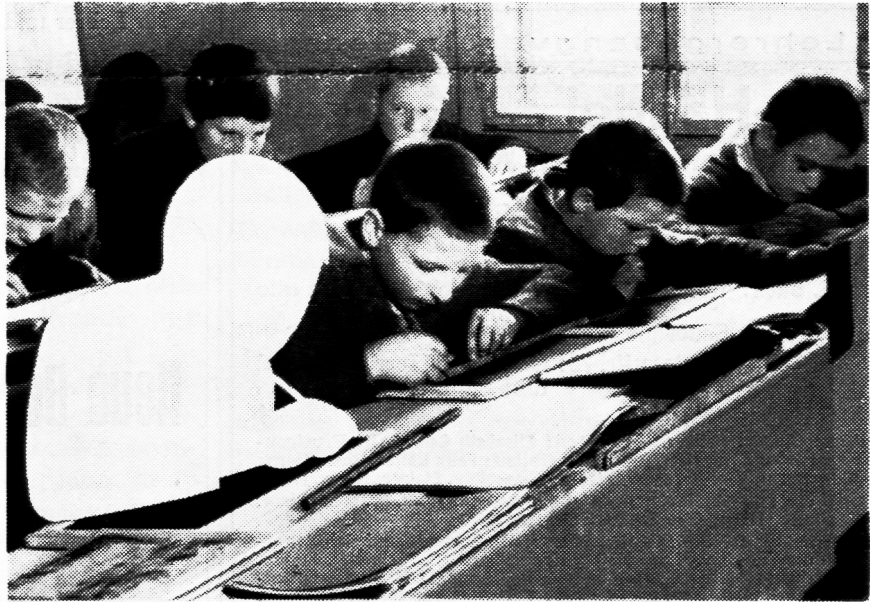
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: An die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins. — Aux membres de la Société des Instituteurs bernois. — Leistungs- und Soziallohn. — Zum Problem Arbeitslosigkeit, Geburtenrückgang und Soziallohn. — † Dr. Eduard Kilchenmann. — An die Säumigen! — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — L'actuelle question des traitements. — Revue des idées. — A l'Etranger. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

29

Ein Schüler
ist
erkältet!



FORMITROL

hätte es verhütet

In Apotheken und Drogerien erhältlich

Tuben à 30 Pastillen Fr. 1.50

Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Seftigen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 5. Februar auf unser Postcheckkonto III 5121 den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1940/41 einzuzahlen: Lehrer Fr. 5, Lehrerinnen Fr. 11.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis spätestens 5. Februar auf Postcheckkonto III 6377 den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1940/41 sowie die zweite Hälfte des Sektionsbeitrages pro 1940/41 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5 + Fr. 1. 50 = Fr. 6. 50, Primarlehrerinnen Fr. 11 + Fr. 1. 50 = Fr. 12. 50, Sekundarlehrer nur den Sektionsbeitrag Fr. 1. 50. Bitte diese Beiträge pünktlich innerhalb der festgesetzten Frist einzahlen!

Sektion Thun des BLV. Die Primarlehrerschaft wird hiermit höflich ersucht, bis 8. Februar auf Postcheckkonto III 3405 den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1940/41 einzuzahlen, Lehrer Fr. 5, Lehrerinnen Fr. 11. (Bitte Kollegen im Militärdienst orientieren!)

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 15. Februar den Betrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1940/41 einzuzahlen, Lehrerinnen Fr. 11, Lehrer Fr. 5 (Konto III 4318).

Nichtoffizieller Teil.

Sektion Fraubrunnen des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Jahresversammlung Samstag den 1. Februar, 14.10 Uhr, in der «Krone» Bätterkinden. 1. Protokoll und Jahresbericht. 2. Rechnungsablage. 3. Wahlen. 4. Jahresprogramm. 5. Verschiedenes.

Lehrergesangverein Bern

Bach-Händel Konzert

in der Französischen Kirche in Bern

Samstag, 25. Januar, 19.30 Uhr

Sonntag, 26. Januar, 16.00 Uhr

J. S. Bach: Kantate Nr. 65: Sie werden aus Saba alle kommen

Chaconne

Kantate Nr. 79: Gott, der Herr, ist Sonn' und Schild

G. Fr. Händel: Jubilate!

Leitung: **August Oetiker.** – Solisten: **Elisabeth Gehri,** Alt, Frutigen-Basel; **Heinz Huggler,** Tenor, St. Gallen; **Felix Löffel,** Bass, Bern; **Aida Stucki,** Violine, Winterthur; **Elisabeth v. Steiger,** Sopr., Bern. Mitwirkend: **Berner Stadtorchester, Cäcilienverein Thun, Dr. Max Zulauf,** Cembalo, Bern, **Otto Schärer,** Orgel, Bern.

Platzpreise: Fr. 4.–, 3.–, 2.– plus Steuer (Studierende und Schüler erhalten an der Tageskasse 50% Ermässigung). **Texthefte:** 30 Rp. **Vorverkauf:** 20. bis 25. Januar im Musikhaus Krompholz, Spitalgasse 28, Tel. 2 42 42. **Tageskassen:** 1 Stunde vor Konzertbeginn.

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für **sämtliche Turn- und Spielgeräte der Schulen**

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50

Gefl. Preisliste verlangen!

41

6. «Ueber Kinderpsychologie», Vortrag von Frl. Helene Stucki, Seminarlehrerin, mit anschliessender Aussprache. Gäste willkommen.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Hauptversammlung Samstag den 8. Februar, 14¼ Uhr, im Bürgerhaus in Bern. Nach Erledigung der statutarischen Geschäfte wird Kollege Chr. Rubi, Bern, einen Vortrag mit Lichtbildern halten über das Thema: *Volkskunst und Knabenhandarbeit.* Zu diesem interessanten Vortrag werden auch alle übrigen Kolleginnen und Kollegen freundlich dazu eingeladen.

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Tagung zur Einführung in die Reval-Frage Mittwoch den 29. Januar, 14 Uhr, im neuen Schulhaus Belp. Referent: Ein Vertreter der eidgenössischen Alkoholverwaltung. Filmvorführung. Die Lehrerschaft ist freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Uebung Samstag den 25. Januar, 13½ Uhr, in der Kirche zu Konolfingen. Anschliessend Hauptversammlung.

Lehrergesangverein Oberaargau. Hauptversammlung Dienstag den 28. Januar, 17½ Uhr, im Hotel Bahnhof Langenthal. Einfache Jubiläumsfeier zum 75jährigen Bestehen des Vereins.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 29. Januar, 16¼ Uhr, im «Des Alpes», Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 30. Januar, 17 Uhr, im Seminar.

Seeländischer Lehrergesangverein Lyss. Probe Donnerstag den 30. Januar, 17–19 Uhr, im Hotel Bahnhof Lyss.

98. Promotion. Versammlung Samstag den 1. Februar, 17 Uhr, im Hotel zum braunen Mutz, Bern, Genfergasse.

Skiferien

für Lehrer und Schüler im

Ferienheim Lenk i.S.

Selbstversorgung oder Pension möglich. Auskunft durch

Verein Ferienheim Worb

Schlafzimmer

Wohnzimmer in allen Preislagen. Besuchen Sie uns unverbindlich.

Möbelwerkstätte

Wytttenbach

Münsingen

48

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4, Telephon 2 34 61

Neue Berufsklassen

Frühjahr 1941

für Weissnähen, Kleidermachen, Knabenkleider und feine Handarbeiten mit Handweben.

Schluss des Anmeldetermins: 22. Februar

Aufnahmsprüfung: 3. März

Beginn der Lehre: 21. April

Anmeldeformulare und Auskunft durch das Sekretariat.

Nächste 17. Februar bis 29. März

Kochkurse: 21. April bis 31. Mai

2. Juni bis 12. Juli

Tages- und Abendkurse

Kursgeld: Tageskurs inkl. Mahlzeit Fr. 175.–

Abendkurs inkl. Mahlzeit Fr. 48.–

Sommerkurse in allen Fächern vom 21. April bis 30. August. (Sommerferien: 12. Juli bis 16. August.)

Prospekte durch das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

An die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins.

Geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Sie haben dem Protokoll über die Neuwahl des Zentralsekretärs des Bernischen Lehrervereins im Berner Schulblatt Nr. 42 vom 18. Januar 1941 entnommen, dass

Herr Dr. Karl Wyss, Gymnasiallehrer in Biel das absolute Mehr mit 97 Stimmen überschritten hat und damit als Nachfolger des Herrn Otto Graf selig zum neuen Zentralsekretär des BLV gewählt worden ist. Wir begrüßen ihn als solchen aufs herzlichste, gratulieren ihm zu seinem Wahlerfolg und sind überzeugt, dass er das Vertrauen, das seine Wähler ihm entgegengebracht haben, restlos rechtfertigen wird.

Wir sind aber ebenso davon überzeugt, dass alle Mitglieder, die einen der angemeldeten Kandidaten unterstützten, in loyaler Weise vom Wahlergebnis Kenntnis genommen und sich damit abgefunden haben, dass sie guten Willens sind, dem Neugewählten vertrauensvoll zu begegnen, dass alles Trennende und Gegensätzliche des Wahlganges nach dessen Beendigung sofort wieder verschwunden ist, dass unsere Reihen sich zur gemeinsamen Dienstleistung am Ganzen wieder geschlossen haben, dass nur ein Gedanke, nur ein Wunsch uns alle beseelt:

Durch gemeinsames Raten und Handeln dem Wohle der bernischen Lehrerschaft und ihrer Organisation zu dienen.

Die nächste Zukunft wird unsern neuen Zentralsekretär, den Kantonalvorstand, die Abgeordnetenversammlung, uns alle vor grosse und schwere Aufgaben stellen. Wir werden sie nur dann lösen können, wenn gegenseitiges Vertrauen unser Denken und Handeln bestimmt und beseelt.

Es ist uns ein Bedürfnis festzustellen, dass der Wahlgang vereinsintern sachlich, würdig und ohne jede Entgleisung geführt worden ist, und wir sprechen allen Beteiligten dafür den wärmsten Dank aus. Wir schöpfen gerade aus dieser Tatsache die feste Zuversicht, die Gewissheit, dass die Kampfkraft unserer Organisation ungeschwächt geblieben ist. Wir missbilligen aufs schärfste die persönlichen Angriffe einer stadtberner Tageszeitung gegen einen der Kandidaten und sind überzeugt, dass sie der Wertschätzung, welche die bernische Lehrerschaft für ihn empfindet, keinen Abbruch getan hat.

Herr Dr. Karl Wyss wird sein Amt nach Abschluss des laufenden Geschäftsjahres antreten; bis dahin amtet der bisherige Stellvertreter weiter.

Aux membres de la Société des Instituteurs bernois.

Mesdames et Messieurs, chers collègues,

Le procès-verbal du résultat de l'élection du secrétaire central de la Société des Instituteurs bernois, publié dans le n° 42 (18 janvier 1941) de « L'Ecole Bernoise », vous a appris que

M. le Dr Karl Wyss, professeur au Gymnase de Bienne,

a obtenu 97 voix de plus que la majorité absolue et a donc été, de ce fait, élu secrétaire central de la SIB, en remplacement de feu M. Otto Graf. Nous le félicitons du succès de son élection et sommes persuadés qu'il saura inlassablement justifier la confiance dont il a été l'objet.

Nous ne doutons pas non plus que tous les membres qui ont soutenu une autre candidature n'aient pris, en toute loyauté, connaissance de ce résultat, que leurs relations avec le nouvel élu seront empreintes de bonne grâce; que tout ce qui nous divisait et nous opposait au cours du scrutin disparaîtra de nouveau immédiatement; que nous serrons dès maintenant les rangs pour collaborer à la cause commune; qu'un seul cœur et qu'une seule pensée nous occupent, à savoir:

Travailler à la prospérité du corps enseignant bernois et de son organisation.

Dans un avenir prochain, notre nouveau secrétaire central, le Comité cantonal, l'assemblée des délégués et nous tous, nous aurons à affronter de rudes et lourdes tâches. Or, nous ne nous le dissimulons pas, c'est uniquement la confiance réciproque dans notre manière de penser et d'agir qui nous permettra de surmonter les difficultés qui nous attendent.

C'est avec plaisir que nous nous permettons de faire observer que la votation générale s'est effectuée, du point de vue interne de la Société, sans accroc aucun, en toute objectivité et dignité, et nous en remercions vivement tous les collaborateurs. Et c'est précisément à cause de cela que nous avons la conviction, la ferme certitude que notre organisation n'a rien perdu de sa vitalité. Nous réprouvons avec une extrême rigueur les attaques personnelles d'un quotidien de la ville de Berne à l'adresse d'un des candidats et sommes certains que ce journal n'a pas réussi à ébranler la haute estime que porte à ce candidat tout le personnel enseignant bernois.

M. le Dr Karl Wyss assumera sa nouvelle fonction à l'expiration de l'exercice annuel en cours. Jusqu'à ce moment-là, c'est le remplaçant actuel qui reste au poste. Il en est de même du Comité

Ebenso bleibt bis zu diesem Zeitpunkt gemäss einem Beschlusse der Abgeordnetenversammlung des BLV vom 21. September 1940 der bisherige Kantonalvorstand im Amte.

Bern, den 18. Januar 1941.

*Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins,*

Der Präsident: Der Sekretär ad int.:
E. Luginbühl. P. Fink.

Das Bureau der Abgeordnetenversammlung des BLV:
J. Cueni. Fr. Joly. A. Rubin.

cantonal actuel, qui, aux termes d'une décision de l'assemblée des délégués de la SIB (tenue le 21 septembre 1940), restera en fonction jusqu'à la même date.

Berne, le 18 janvier 1941.

*Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois,*

Le président: Le secrétaire ad int.:
E. Luginbühl. P. Fink.

Le bureau de l'Assemblée des délégués de la SIB:
J. Cueni. Fr. Joly. A. Rubin.

Leistungs- und Soziallohn.

Es ist in Nummer 3 dieses Blattes, am 15. April 1939, aus der Feder einer Cassandra ein Aufsatz erschienen, in dem ich meine Auffassung vor just zwei Jahren ziemlich gründlich kundgab, der auch einige Leser zu Erwidern reizte. Da aber unser Fachblatt oft nicht gelesen, jedenfalls nicht überall aufbewahrt wird, kann ich heute nicht einfach darauf hinweisen, sondern muss mich zum Teil wiederholen.

Vorerst möchte ich einmal feststellen, dass in dem einleitenden Artikel der gegenwärtigen Diskussion das Thema falsch gesetzt ist! Es muss heissen: Leistungs- und Soziallohn, statt Leistungslohn oder Soziallohn. Denn niemand ficht den Leistungslohn grundsätzlich an, höchstens seine ausschliessliche und beherrschende Anwendung im Wirtschaftsleben. Es ist ja klar, dass angesichts der angeborenen und, wie es scheint, unausrottbaren Eigenart der menschlichen Natur, seiner Trägheit und Bequemlichkeit, ein Verzicht auf den Leistungslohn schwere Nachteile zur Folge hätte. Kein Mensch wird sich der Illusion hingeben, es werde nun eine Zeit anheben, in der der gleichgültige und träge Arbeiter den gleichen Lohn beziehen und die gleiche Karriere machen werde wie der fleissige und tüchtige. So hoch versteigt sich auch mein Kommunismus noch nicht. Nein, wir kämpfen nur gegen einseitige und ungerechte Anwendung jenes Systems. Mit allem Fleiss nenne ich unser heutiges Lohnsystem ungerecht und hoffe auch den Beweis für meine Anklage nicht schuldig zu bleiben, wenn ich dabei auch etwas tiefer schürfen und letzte Lebensfragen berühren muss.

Ich pflege an meine Schüler zuweilen die Frage zu stellen: Wozu müssen eure Väter auf die Arbeit gehen? Um etwas zu verdienen. Wofür haben sie denn Lohn nötig? Um Brot, Kleider und andere zum Leben notwendige Dinge zu kaufen. So geht die Katechese weiter, bis wir festgestellt haben, dass alle unsere Lebensgüter letzten Endes ein Geschenk der Erde und des Himmels sind, nicht nur Sonnenschein und Regen, sondern dass auch menschliche Arbeitskraft, körperliche und geistige, ein Geschenk ist, unser ganzes Leben eine Gottesgabe, unser eigenes Verdienst im Grunde so klein, wie der Himmel grösser als die Erde.

Es hat allerdings zu allen Zeiten Menschen gegeben, die die Sache umkehrten, ihre eigene Leistung voranstellten und einen Turm bauen wollten, der bis zum Himmel reichen sollte, oder eine Art Maginotlinie, hinter der sie in absoluter Sicherheit leben zu können wähten. Wie nichtig und vergänglich solches Menschenwerk in

Wirklichkeit ist, brauchen wir heute nicht erst an den Ruinen von Babylon zu studieren; wer Augen hat zu sehen, sieht es auch näher. Heute, wo in ein paar Stunden in Staub und Asche liegt, was Millionen von Menschen in Hunderten von Jahren mit Aufbietung alles Fleisses und aller Kunst geschaffen, heute, wo die Großstädte Europas zusammenstürzen wie Kartenhäuser, heute, wo die gewaltige, herrliche Handelsflotte des ganzen Kontinents auf den Meeresgrund zu sinken droht. Vanitas vanitatem. Welches Menschen Stolz beginnt da nicht wankend zu werden? Können wir uns zur Erkenntnis durchringen, dass alle unsere Lebensgüter in der Hauptsache Geschenke der Natur darstellen, zum andern Teil dem Fleisse unserer Mitmenschen zu verdanken sind, so folgt daraus, dass alle Menschen, die geboren und die ungeborenen, ein gewisses Anrecht darauf haben. Ein solches Rechtsgefühl der Menschheit ist unauslöschlich verankert, bei Naturvölkern oft in rein ausgeprägten Formen, bei den sogenannten « Kulturvölkern » leider nur noch in Rudimenten. Ich erinnere an unsere Rechtsplätze, an unser Losholz, an Allmenden und Bergrechte.

Immer mehr manifestiert sich die Tendenz unserer Zivilisation, den Ungeborenen zugunsten des Lebenden zu entrechten.

Da droht uns die grosse Gefahr. Wir selber haben alle mit unserer Geburt ein gewaltiges Erbe an materiellen und geistigen Gütern angetreten. Was wir selber in unserem Leben schaffen, haben wir nicht *allein* gewirkt, sondern eine lange Reihe von Mitarbeitern in nah und fern sind des Ruhmes teilhaftig. Dieses Erbe verpflichtet uns. Der Bauer, der sein Leben lang nur die Ernte von seinen Bäumen einsackt, selber aber keine jungen Bäumchen pflanzt, begeht schlimmen Raubbau und trägt die Verantwortung für den Bankrott seines Sohnes.

Eben solchen Raubbau verübt jeder Erwerbstätige, der sich weigert, von seinem Lohn einen Bruchteil für die noch nicht (oder nicht mehr) Erwerbsfähigen abzutreten. Denn in jedem Lohn sind eingeschlossen die noch nicht bezahlten Zinsen und Amortisationen der Kapitalien, die für unsere erwerbslose Zeit vorgeschossen wurden. Wohl ist es menschlich begreiflich, dass die Bevorzugten sich aufregen, wenn die Habenichtse frech das ihnen vorenthaltene Erbe verlangen. Die ehrwürdigen Herren der alten eidgenössischen Stände haben auch nicht so leichten Sinnes auf ihre Jahrgelder und sonstigen Vorrechte verzichtet. Welch unheilvolle Folgen aber hat die Verleugnung der Tatsache rechtzeitig, dass die Rohstoffe und Reichtümer der Welt

weder der einen noch der andern Partei von Rechts und Gottes wegen gehören! Welch namenloses Elend hätte sich vermeiden lassen, wenn die Menschen das beizeiten eingesehen und den unersättlichen Egoismus in seine Schranken gewiesen hätten!

Es ist kaum zu fürchten, dass der Kampf um den Soziallohn grosse Wellen schlagen, etwa gar zu einem Generalstreik führen werde. Der Schrei nach dem Kinde hallt noch zu wenig laut, als dass die trägen Massen dadurch aufgerüttelt würden. Wir haben es noch viel zu gut, als dass wir uns als «ein einzig Volk von Brüdern» fühlten. Trotzdem wollen wir unsere geistigen Waffen schärfen für diesen heiligen Krieg.

Es scheint nötig zu sein, klarzustellen, dass *Kinderzulagen nicht Löhne* sind. Sie haben den Sinn von Sozialbeiträgen zu Lasten der Erwerbsfähigen und zugunsten der Erwerbsunfähigen. Es wäre besser, sie künftig auch so zu bezeichnen. Ein Makel soll diesen Beiträgen ebenso wenig für den Geber wie für den Empfänger anhaften, gleich wie die Einzahlungen und Auszahlungen der Krankenkassen usw. nichts Beleidigendes an sich haben. Die Gegner dieser Neuerung gefallen sich gerne darin, das bisherige Lohnsystem als ein Gewohnheitsrecht zu beanspruchen. Die Ethik kennt keine Gewohnheitsrechte. Gerade viel zu lange begangenes Unrecht verpflichtet zu Wiedergutmachung.

Das Problem habe eine wirtschaftliche und eine ethische Seite, die ethische stehe hier nicht zur Diskussion, schreibt P. F. Was wollen Sie damit sagen? Betrachten Sie die ethische Seite als gelöst, oder wollen Sie sie nur aus der Diskussion ausschalten? Kann man überhaupt die beiden Seiten gesondert lösen? Das ist ja gerade der grosse Irrtum, dass man glaubt, wirtschaftliche und politische Probleme unter Eliminierung der Ethik lösen zu können. Das ist's ja, was heute und je und je die Menschen in die Hölle der Kriege und Revolutionen gestürzt hat. Wird vom ethischen Standpunkt aus aber nichts gegen unsere Sozialbeiträge eingewendet, so ist auch die Lösung der wirtschaftlichen Seite wenigstens in der Richtung festgelegt.

Nochmals läuft es mir kalt den Rücken hinauf, wenn ich den Vorschlag höre, man könnte die grossen wirtschaftlichen Nöte der kinderreichen Familien einfach durch Steuer-Erleichterungen beheben. Man weiss nicht, soll man mehr staunen ob dem mathematischen Manko oder sich ärgern an dem zynischen Spott eines solchen wirtschaftlichen Ratgebers. Rechnen wir einmal mit einer Familie mit 6 Kindern. Sie darf einen Abzug von Fr. 600 machen, das macht zirka 10% = 60 Fr. aus pro Jahr. Das langt heute noch für *einen* Schuh für jedes Kind, morgen schon nicht mehr. Zu essen gibt's pro Kind und Tag für 2,7 Rappen.

Der Zeitpunkt, da die Diskussion über den Soziallohn eröffnet wird, müsse den Lohnempfänger misstrauisch machen? Ist es nicht das natürlichste von der Welt, dass ich gerade in dem Moment, wo mein Brünnelein am Versiegen ist, d. h. zur Zeit einer andauernden Trockenheit, auf die Suche nach einer bessern Quelle gehe?

Geburtenrückgang ist eine Existenzbedrohung für den Staat? Ich glaubte allerdings nicht, eine ungehemmte Geburtenvermehrung rette unser Land vor dem Untergang. Die Ursachen eines Aufstiegs oder Niederganges liegen wahrhaftig tiefer.

Werden nicht darum zu wenig Ehen geschlossen und wenig Kinder gezeugt, weil man Angst hat vor dem Opferbringen, weil man nicht verzichten will auf manche modernen Lebensfreuden? Es ist doch immer und überall so, dass die Leute Geld genug haben für das, was sie haben wollen, vielleicht nicht für einen halben Liter Milch mehr, oder nicht Geld, um für die Milch einen Rappen mehr zu zahlen, aber immer Geld genug für einen Becher Bier, für ein schönes Trinkgeld der lieben Serviertochter, für ein Schächtelchen Zigaretten usw., um nur Kleinigkeiten zu nennen. Es ist nicht wahr, dass vielfach die Mittel fehlen. Was meistens fehlt, ist der gute Wille, den Schieber zu drehen, um die Verdienstquellen in andere Leitungen strömen zu lassen. Ich habe selber unter den denkbar ungünstigsten ökonomischen Verhältnissen Anno 1917 geheiratet. Trotzdem haben unsere 9 Kinder nie Mangel gelitten; wir haben zwar auf manche sogenannte Kulturerrungenschaften verzichten müssen, ohne arbeiten ist's auch nicht gegangen, aber von darben keine Spur! Tausende verdienen nicht weniger als wir; aber sie haben Angst, Angst vor...? und heucheln hochwertiges Verantwortungsbewusstsein. Ob eine kinderreiche Familie ein hohes Lebensziel sei, lässt sich so generell nicht beurteilen. Aber das wage ich zu behaupten, dass eine Gesellschaft, in der Hebammen und Aerzte bessere Geschäfte machen mit Empfängnis-Verhütungen, Sterilisationen und Abtreibungen als durch Geburtsbeihilfe, dass eine solche Gesellschaft reif und würdig ist, auszusterben. Sicher gibt es noch andere hohe Lebensziele als ideales Familienleben, sicher gibt es so etwas wie Sublimierung der erotischen Triebe, aber es ist nicht alles Gold was glänzt, und gar manches, was sich unter diesem Deckmantel versteckt, könnte man richtiger als Lebens-Verirrung und -Ausartung bezeichnen.

Ausschlaggebend in unserem Existenzkampf, so gut dem der Familie als dem des Staates, ist weit weniger, was wir einnehmen, als vielmehr wie wir es ausgeben. Es liessen sich genügend Beispiele aufzählen, wie kleine Familien trotz respektablem Einkommen schwer in Schulden gerieten und andere, grosse Familien trotz kargem Verdienst sich in Ehren durchschlugen. Massgebend sind vorab die Opferbereitschaft und der Einsatzwille. Noch einen andern Punkt möchte ich nicht unbeachtet lassen: Auf der einen Seite sehen wir intellektuell hochstehende Menschen mit ausgeprägtem Verantwortungsgefühl, die freiwillig auf Ehe und Kindersegen verzichten, auf der andern Seite müssen mittelmässig und schwach Begabte, durch schwierige wirtschaftliche Verhältnisse in ihrer ethischen Entwicklung noch gefährdete Menschen fast allein für die Arterhaltung aufkommen. Kann einem bei so verkehrter Auslese nicht angst und bang werden um die Zukunft eines Volkes?

Von der Arbeitslosigkeit war noch die Rede. Zugegeben, die ist kein leicht zu behebendes Uebel. Aber ich wiederhole: *Die Ehe- und Kinderflucht ist ebenso sehr Ursache als Folgeerscheinung der Arbeitslosigkeit.*

Man bedenke: Jede ledige Tochter ist doch irgendwie im Wirtschaftsleben eingegliedert. Durch ihre Verheiratung und Beschäftigung mit der Pflege eigener Kinder würden eine entsprechende Anzahl Stellen frei für arbeitslose Kolleginnen und Kollegen. Statt der Skikleider kauft man halt einfach Windeln und statt

des Hotelzimmers in Genua mietet man halt daheim eine grössere Wohnung — und die Bilanz am Ende des Jahres bleibt sich gleich. Kämen nun noch Sozialbeiträge für Kinder dazu, so könnte sich manch geplagtes Mütterchen weit eher ein Dienstmädchen engagieren.

Der Bundesrat hat versprochen, Arbeit zu beschaffen, koste es, was es wolle. Ich zweifle nicht, dass es auch in den heutigen schwierigen Kriegsverhältnissen möglich ist. Wie sollte es in Friedenszeiten nicht viel leichter möglich sein? Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Für den Arbeitsuchenden gilt das gleiche. Ein bisschen Berufsstolz ablegen, opferwillig sich der Welt anpassen, statt zu wähnen, die Welt werde sich nach uns richten, und dann gibt's immer ein Durchkommen. Gerade weil wir die Versorgung unserer Kinder nicht dem Staate und der Caritas überlassen wollen, darum fordern wir von den vom Schicksal Bevorzugten, von den Erwerbenden, einen sozialen Lohnabzug für die Jugend. Wenn ihr Verantwortungsgefühl «so gross» ist, dass sie dieses Opfer glauben ablehnen zu müssen, gut, dann werden, falls die Existenzmittel nicht mehr genügen, die Kinder oder deren Eltern weiter betteln, oder stehlen gehen müssen.

Kassandra.

Zum Problem Arbeitslosigkeit, Geburtenrückgang und Soziallohn.

Allgemein wird erwartet, dass nach Kriegsende die Arbeitslosen zu einem Massenheer anwachsen werden wie nach dem letzten Kriege. Frägt man sich, warum die Arbeitslosigkeit so überhandnehmen konnte, so muss man feststellen, dass die Industrie die heranwachsende Jugend nicht mehr aufzunehmen vermochte. Innert 20 Jahren stieg die Zahl aller Berufstätigen in der Schweiz um zirka 160 000. Die Zahl der Berufstätigen in der Landwirtschaft ging in der gleichen Zeit um 62 000 Personen zurück, und die der Industrie nahm nur um 56 000 zu. Im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung und der Berufstätigen war das ein Rückgang, der sich stark fühlbar machen musste. Mehr als 100 000 neueintretende Berufstätige mussten sich dem Handel, Verkehr, der Verwaltung und den liberalen Berufen zuwenden, im gesamten 166 000 Personen. Die Berufsverschiebung wird sich weiterhin in vermehrter Masse fortsetzen. Heute werden in der Landwirtschaft nicht mehr als 400 000 Berufstätige sein, und der Industrie droht nach Kriegsende ein starker Rückgang. Wo soll aber bei rückläufiger Bewegung von Industrie und Landwirtschaft das Heer der arbeitsfähigen Männer hin, da die andern Berufe auch überfüllt sind?

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen bekommt das Problem des Geburtenrückganges ein ganz anderes Gesicht. Wer für Geburtenvermehrung ist, muss sagen, was mit den Jungen geschehen soll. Das ist die Frage, die gelöst werden muss, bevor aus Angst um eine Bevölkerungsabnahme alles Mögliche und Unmögliche in Bewegung gesetzt wird. Die Antwort auf diese Frage ist des Schweisses der Edlen wert.

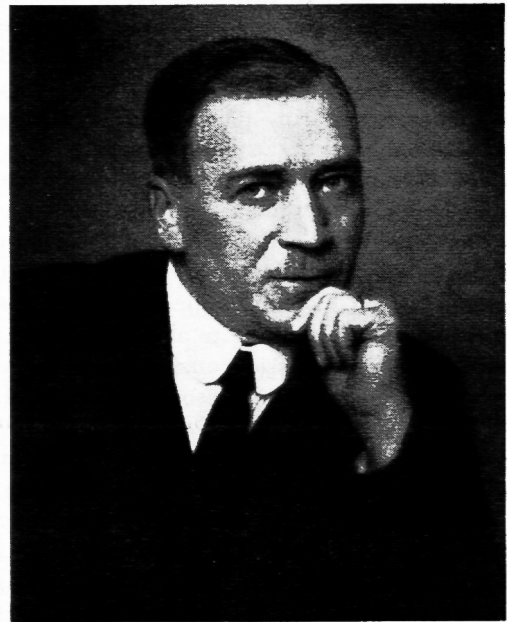
Diejenigen, die mit Soziallohn dem Geburtenrückgang steuern möchten, werden andererseits das Arbeitslosenelend vermehren helfen. Besser wäre ein Vorschlag für eine grosse Steuererleichterung für kinderreiche

Familien, überhaupt eine Revision des bernischen Steuergesetzes. Die kantonale Finanzdirektion könnte sich mit einer diesbezüglichen Vorlage ein Verdienst erwerben.
Fr. Baumgartner.

† Dr. Eduard Kilchenmann.

Am 11. November starb in Bern an einem schweren Herzleiden Dr. Eduard Kilchenmann, Lehrer am Städtischen Gymnasium. Man wusste ihn seit langem krank und leidend, und doch kam die Nachricht vielen seiner Freunde und Kollegen überraschend und unerwartet.

Einem alten bernischen Bauerngeschlechte entstammend, wandte sich Eduard Kilchenmann aus innerer Neigung dem Lehrerberufe zu. Er besuchte das Staatsseminar Hofwil und amtierte für kurze Zeit als Lehrer im bernischen Seelande. Schon frühe hatte



sich in ihm eine ausgesprochene sprachliche Begabung gezeigt, und so beschloss er im Jahre 1906 seine Studien an der Hochschule fortzusetzen. Er studierte an den Universitäten Neuenburg und Bern Geschichte und moderne Sprachen. Während seiner Studienjahre war er einige Zeit Lehrer an einem englischen College in Bolton bei Manchester und machte längere Studienaufenthalte in Florenz und Siena. An der philosophischen Fakultät der Universität Bern bestand er mit einer Arbeit über «Die Schweizeröldner in der Englisch-Ostindischen Kompagnie» die Doktorprüfung und schloss seine Studien mit dem Examen für das höhere Lehramt ab.

Seine Lehrtätigkeit an den stadtbernischen Mittelschulen begann er an der Knabensekundarschule und dem Progymnasium und war dann fast ein Vierteljahrhundert lang Lehrer für die deutsche Sprache an der Handelsabteilung des Städtischen Gymnasiums. Dieses Amt steht im Mittelpunkt seiner Lebenstätigkeit, und ihm hat Dr. E. Kilchenmann in voller Hingabe seine besten Kräfte gewidmet. Seine angeborene Mitteilungsgabe, sein feiner Blick für den innern Aufbau der Sprachen machten ihn zum vorzüglichen Lehrer. Die Klassen, die er zur Maturitätsprüfung führte, hatten

stets ein ganz besonderes Gepräge und zeichneten sich durch ein seltenes Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Man spürte die enge Fühlungnahme des Lehrers mit den Schülern und den Einfluss einer starken Persönlichkeit auf die Klasse.

Sein Unterricht war voller Eigenart. Neben strengen stilistischen Übungen, neben Literaturgeschichte und Grammatik pflegte er auch das sprachliche Gut unserer bernischen Heimat, mundartliche Dramen, Sagen, Sprichwörter und Volkslieder. Dabei handelte es sich nicht nur um die gesprochene Dichtung, sondern wer an der Türe seines Klassenzimmers vorüberschritt, hörte gelegentlich den frischen Gesang jugendlicher Stimmen. Seine Schüler wissen von seinem Unterrichte reizende Erinnerungen zu berichten, und erst kürzlich erzählte eine Schülerin mit Begeisterung von einer Auf-führung einzelner Szenen aus dem Hamlet in einer Waldlichtung des Frienisberges. Ein Schüler, der seinem verstorbenen Lehrer in der Tagespresse einen warmen Nachruf widmete, legte darin das schöne Bekenntnis ab: « Dr. Kilchenmann war ein strenger, aber ein ge-rechter Lehrer ».

Am bernischen Gymnasium herrscht der schöne Brauch, dass die Schüler am Ende ihrer Gymnasialzeit zu einer mehrtägigen Reise kostenfrei eingeladen werden. Ungezählte Male hat hier Herr Dr. Kilchenmann als Reisebegleiter gewirkt. Er war ein Meister in diesen Veranstaltungen, und stets bargen seine Reisen, wie jedes richtige Geschenk, eine Ueberraschung in sich, indem irgendwelche Abstecher gemacht oder kleine Feiern durchgeführt wurden, die im Reiseprogramm nicht vorgesehen waren.

Neben seiner Tätigkeit am Städtischen Gymnasium erweiterte Dr. Ed. Kilchenmann im Laufe der Jahre sein Wirkungsfeld. Er habilitierte sich an der Universität Neuenburg, wo er als Privatdozent über deutsche Literaturgeschichte las. Ganz besonderes Interesse zeigte er für die bernische Volksbühne, deren Bestrebungen er nicht nur unterstützte, sondern sie auch durch eigene Schöpfungen bereicherte. Seine Jugend hatte Dr. Kilchenmann auf einem jener schönen Bauernhöfe verbracht, die den Stolz unserer bernischen Lande bilden. Er war mit der Welt Jeremias Gotthelfs vertraut wie kein anderer. Es ist bezeichnend, dass sein erstes Werk, « Michels Brautschau », eine Dramatisierung der bekannten Dorfgeschichte Gotthelfs darstellt. Michels Brautschau, ein Lustspiel in drei Akten, das er sowohl hochdeutsch wie in der Mundart herausgab, fand eine Reihe erfolgreicher Aufführungen auf schweizerischen Liebhaber Bühnen. Einen andern Gotthelfstoff, « Das Dorngrüt », den der Zürcher Hans Corrodi bearbeitet hatte, übertrug er ins Berndeutsche. Im Jahre 1927 gab er ein mundartliches Heimatspiel « Karis Mueter » heraus, und als weitere Arbeit folgte im Jahre 1929 « Das Lager der Einsamen », ein ernstes Volksstück, zu dem er ausgedehnte Studien bei den Wiedertäufern im Jura gemacht hatte. Die dramatischen Schöpfungen Eduard Kilchenmanns zeichnen sich durch scharfe Beobachtung, durch ein sicheres Sprachgefühl und eine grosse Vertrautheit mit dem bernischen Volksleben aus. Sie werden zweifelsohne auch in spätern Zeiten die gebührende Beachtung finden.

In seinem Freundeskreise schätzte man Dr. Eduard Kilchenmann als fröhlichen Gesellschafter, und man

erfreute sich seines kernigen Humors. Er war ein köstlicher Erzähler und besass ein unübertreffliches Talent, ein Reiseerlebnis oder eine Persönlichkeit in ein paar knappen Worten zu skizzieren. Seine Kollegen wählten ihn in die Vorstände ihrer Berufsverbände, wo man gerne auf sein kluges, wohlhabgewogenes Urteil hörte.

In seinen letzten Jahren wurde der kräftige Mann durch sein schweres Leiden niedergebeugt, ein Leiden, dem er schliesslich viel zu früh für seine Familie und sein Wirken im Alter von erst 57 Jahren erlag. Mögen alle, die ihn gekannt haben, seiner in Dankbarkeit und Treue gedenken!

Th. Ischer.



An die Säumigen !

Weihnachten und Neujahr liegen hinter uns. Der grosse Erfolg der Aktion Soldatenweihnacht 1940 hat erneut die Einigkeit von Heer und Volk bestätigt und gezeigt, dass der feste Wille besteht, gemeinsam

Opfer zu bringen und Opfer zu tragen.

Im Plakettenverkauf wurde das Rekordresultat von rund 670 000 Stück erzielt. Viele Nachfragen konnten leider nicht mehr zufriedengestellt werden. Immerhin ist noch ein kleiner Restbestand vorhanden; wer noch eine der gediegenen Soldatenplaketten wünscht, kann diese bei Einzahlung von Fr. 1 bei der Zentralstelle Aktion Soldatenweihnacht 1940, Effingerstrasse 3, Bern, beziehen.

Die historische Karte « Wehrhafte Schweiz » hat ebenfalls begeisterten Anklang gefunden. Das Studium der Karte rief manchem Schweizer längst Vergessenes, aber Wissenswertes über das Werden und Wachsen seiner Heimat wieder in Erinnerung.

Ueber hunderttausend Einzahlungen auf das Konto der Karte III 7017 sind bereits eingelaufen. Viele freiwillige Beiträge ergeben bis heute schon eine erfreuliche Summe. Leider können noch keine festen Zahlen genannt werden, da noch auf die Säumigen gewartet werden muss.

Allen Miteidgenossen, die ihrer Pflicht noch nicht nachgekommen sind, gilt der Mahnruf:

Vergesst Eure Beschützer im Feld nicht, leistet freudig den geforderten Tribut von Fr. 2 auf das Konto der historischen Karte III 7017. Und vor allem setzt auch eine freiwillige Spende ein!

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Bern-Land des BLV. *Sektionsversammlung* vom 7. Dezember in Bern. Gleich zu Beginn läuft etwas Rechtes: Es werden sämtliche angebotenen Lehrerkalender abgesetzt. Betreffend « Interne Ausgleichskasse » wird ein Antrag formuliert: « Die Sektion Bern-Land erklärt ihre Zustimmung zur Internen Ausgleichskasse. Bei sich zeigenden Mängeln wird sie an den Kantonalvorstand gelangen. » Der Antrag wird mit 26 gegen 19 Stimmen (bei 8 Enthaltungen) akzeptiert. — Dem verstorbenen alt Lehrer Krebs (Bolligen) wird die Ehrung des Vereins erwiesen.

Es kann noch mitgeteilt werden, dass nun an Samstagen für Schulen das Naturhistorische und das Historische Museum unentgeltlich offen sind. Weitere Bemühungen sind im Werk. Die Bernische Musikgesellschaft bedauert, an Lehrer keine Eintrittsvergünstigungen mehr gewähren zu können. *Go.*

Sektion Nidau des BLV. An der Versammlung vom 7. Dezember kam auch die Ausgleichskasse zur Sprache, über welche der Präsident gründliche Auskunft erteilte, mit der Bemerkung, nicht nur zu kritisieren, sondern mehr die Opferwilligkeit walten zu lassen.

Zum Schluss kam unser Präsident noch auf den grossen Wert des Schweizerischen Schulwandbilderwerks zu sprechen und empfahl die Anschaffung desselben wärmstens. Die Bilder sind nicht nur sehr lehrreich, sondern auch künstlerisch vollendet ausgeführt.

J. B. B.

Sektion Thun. Auf der Traktandenliste der Sektionsversammlung vom 7. Dezember standen zur Hauptsache die *Interne Ausgleichskasse* und die *Sekretärwahl*. Herr P. Fink, Zentralsekretär in Bern, gab in einem Referat über die Ausgleichskasse Auskunft über das Werden der Kasse und betonte, dass sie aus einer Notlage entstanden sei. Weil die Zeit zu knapp, die Kasse notwendig, 1914 auch eine derartige Institution ohne vorherige Befragung der Sektionen ins Leben gerufen wurde und viele Mitglieder heute noch im Militärdienst stehen, wurde die Ausgleichskasse durch Urabstimmung gegründet. Herr Fink gab offen zu, dass der Kantonalvorstand *aus der Befürchtung heraus, dass die Kasse könnte abgelehnt werden*, die Frage den Sektionen nicht zur Diskussion unterbreitet habe.

In der Diskussion, die lebhaft und ausgiebig benutzt wurde, kam einhellig zum Ausdruck, dass die Bereitschaft zu helfen vorhanden ist. Es wurden u. a. folgende Forderungen erhoben:

1. Die Kasse soll neu gegründet und auf dem Boden der Freiwilligkeit aufgebaut werden.
2. Es soll als Beitrag nur so viel erhoben werden, als zur Auszahlung der Unterstützungen benötigt wird.
3. Die Beiträge sollen *nur so lange als nötig* erhoben werden, im Gegensatz zu der Bestimmung der bestehenden Statuten, welche die Kasse bis ein Jahr nach der Demobilisation vorsieht.
4. Die Kasse soll eine *Unterstützungskasse für den Notfall* und keine Ausgleichskasse sein.
5. Die Verluste von Nebenverdiensten sollen von der Kasse nicht berücksichtigt werden.

Das Misstrauen, das der Kantonalvorstand der Lehrerschaft gegenüber durch sein Vorgehen an den Tag gelegt hat, wurde immer wieder als ungerechtfertigt betrachtet. In der ganzen Versammlung fand sich nur ein einziger Befürworter der Kasse, der sich restlos mit ihrer jetzigen Form einverstanden erklärte.

Zum Schlusse der Diskussion wurde mit grossem Mehr folgender Beschluss gefasst:

Die Sektion Thun des BLV fordert die Revision der internen Ausgleichskasse. Wir erwarten, dass die Fehler, die bei der Einführung der Kasse begangen wurden, durch die Revision gutgemacht werden.

E. J.

Sektion Laupen des BLV. Vorgängig der Sektionsversammlung fanden sich Donnerstag, den 12. Dezember über 40 Kolleginnen und Kollegen im Schulhaus Laupen zu einer Konferenz mit Herrn Schulinspektor Dr. Schweizer zusammen. Nach der Begrüssung durch den Sektionspräsidenten, welcher die Notwendigkeit der Einberufung begründete, befasste sich Herr Dr. Schweizer vorerst mit dem Problem «Schule und Mobilmachung». Es sei eine allgemeine Feststellung, dass die kriegerischen Ereignisse im Auslande, das Einrücken einer grossen Zahl Lehrer und die alarmierenden Nachrichten und Gespräche zu einer gewissen Nervositäts- und Angstpsychose und Lockerung der Disziplin mit all ihren für Unterricht und Erziehung schädlichen Begleiterscheinungen geführt hätten. Nach menschlichem Ermessen müsse leider mit dem Krieg als Dauerzustand gerechnet werden, und es liege im Aufgabenkreis der Schule, an der Straffung der Ordnung im Hinterland tatkräftig mitzuwirken. An diesen Appell knüpfte der Referent seine Besprechung der Richtlinien zu den Arbeitsplänen. Er erinnerte in diesem Zusammenhange an Art. 1 unseres Primarschulgesetzes, wonach die Schule den Zweck habe, die Familie in der Erziehung der Kinder zu unterstützen und der Jugend das jedem Bürger

unumgänglich nötige Mass an Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen. Dabei sei der Unterricht fast ausschliessliches Kriterium der Schule. Der Sinn des Arbeitsplanes liege in der intensiveren Auseinandersetzung mit Problemen wie: Zielstellung, Methode, Auswahl des Stoffes nach seiner typischen Bedeutung, Gebrauch von Hilfsmitteln und Anschauungsmaterial, Literatur, Beziehung zu andern Fächern usw. Der Erfolg jeder Arbeit hänge zum grossen Teil vom planvollen, zielbewussten Vorgehen ab. Arbeitspläne, die bloss zum Vorweisen an der Inspektion hergestellt würden, hätten nur Papierwert. Sie wollen und sollen aber wesentlich mehr sein — unentbehrliche Helfer des Lehrers!

Nach anderthalbstündiger Pause, während welcher beim gemeinsamen Mittagessen im «Bären» eifrig für das leibliche Wohl gesorgt wurde, eröffnete Präsident Beyeler, Neueneegg, durch Bekanntgabe der Traktandenliste die *Sektionsversammlung*. Zum Traktandum «Interne Ausgleichskasse» skizzierte der Vorsitzende eingangs die wichtigsten Daten der Entstehungsgeschichte und stellte die Revisionsanträge der Sektion Herzogenbuchsee den Bestimmungen des Statuts gegenüber. In der anschliessenden Diskussion verneinten verschiedene Votanten die Notwendigkeit einer Ausgleichskasse, weil von einer Notlage der mobilisierten Lehrer nach ihrer Ansicht gar nicht gesprochen werden dürfe. Die Praxis werde beweisen, dass die Interne Ausgleichskasse mehr als Futterkrippe zur Abpeisung der weniger Bescheidenen diene als einem sozialen Zwecke. Von anderer Seite wurde betont, dass die meisten Lehrkräfte bei dem noch nicht aufgehobenen Lohnabbau und der stets zunehmenden Verteuerung der Lebenshaltung einfach nicht in der Lage seien, Lohnabzüge am laufenden Bande stillschweigend entgegenzunehmen. Das sei auch der Grund, warum viele den Austritt aus dem BLV ernstlich in Erwägung zögen. *Die Mehrheit der Sektionsmitglieder war der Ansicht, dass es unklug wäre, die Interne Ausgleichskasse als ein Werk sozialer Gesinnung zu gefährden, weil wir dann erneut vor dem Nichts stehen würden. In der Abstimmung sprach sich die Sektion mit Zweidrittelmehrheit zugunsten des Antrages des Kantonalvorstandes aus, wonach von einer sofortigen Revision der Internen Ausgleichskasse abzusehen sei.*

In Ausführung des Beschlusses der Abgeordnetenversammlung vom 21. September hatte die Sektion einen Mittellehrer und eine Primarlehrerin als Revisoren der Zentral- und Stellvertretungskasse des BLV zu bestimmen. Die Wahl fiel auf den Kollegen W. Schmid, Neueneegg, und Fr. Hänzer, Laupen. Im weitem stimmte die Versammlung einem Antrage des Vorstandes zu und wählte Frau Wenger, Landstuhl, zum ordentlichen Sektionskassier, nachdem sie das Amt bereits seit längerer Zeit stellvertretungsweise betraut hatte. Unter «Verschiedenem» referierte Kollege Michel, Laupen, über die letzte Serie der Schweizer Schulwandbilder und empfahl das Werk dem Wohlwollen der Kollegenschaft.

Herr Dr. E. Holzer, Neueneegg, entführte uns zuletzt «In das Reich der Adler und Gamsen». In zwei prächtigen, in der tirolischen und liechtensteinischen Bergwelt gedrehten Filmen zeigte er uns zwei typische Vertreter der alpinen Tierwelt. Ausgezeichnet gelungen sind namentlich die Aufnahmen des Jungadlers im Horste. Solche Tierfilme, wo das Sensationelle zugunsten des natürlichen Lebens in freier Wildbahn ausgeschaltet wird, wünschten wir uns auch für die Schule.

ey.

Sektion Niedersimmental des BLV. Unsere Sektion sammelte sich am 13. Dezember in Wimmis, um folgende Verhandlungen zu pflegen: Zum neuen Präsidenten wurde W. Schütz, Bächlen, gewählt; als Vizepräsident beliebte W. Schäfer, Zwischenflüh.

In äusserst anregendem Vortrag wusste sodann Herr Dr. A. Jaggi die Versammlung in die weltpolitischen Verhältnisse der Vorkriegszeit zurückzuführen, und manchem wurden Zusammenhänge klar, an die er nicht gedacht hatte,

und viele Ereignisse liessen sich dadurch erklären und einordnen. Dem Vortragenden wurde der wärmste Dank der Versammlung zuteil.

E. Sch.

Versammlung der Sektion Fraubrunnen des BLV. Dienstag den 17. Dezember 1940 hielt die Sektion Fraubrunnen des BLV im Gasthof zum Brunnen in Fraubrunnen ihre Versammlung ab. Nach den geschäftlichen Verhandlungen fand eine einfache, stimmungsvolle Adventfeier statt. Ernst Balzli las eine besinnliche Weihnachtsgeschichte im heimeligen Berndeutsch. Die Kolleginnen Käthi Zangger und Anna Peter und Kollege Max Friedli umrahmten die Vorlesung mit musikalischen Vorträgen.

Schr.

Sektion Büren a. A. Unsere Versammlung vom 10. Dezember vereinigte trotz ungünstiger Witterung eine beträchtliche Anzahl unserer Mitglieder. — Ehrend gedachte der Präsident des verstorbenen Kollegen E. Gerber, der während 50 Jahren im Schuldienste stand. — Die Versammlung begutachtete das Vorgehen des Kantonalvorstandes betreffend Interne Ausgleichskasse. Längere Zeit beanspruchte das Traktandum « Wahl des Zentralsekretärs ».

Im 2. Teil referierte Herr Dr. Schmucki aus Pieterlen über « Kunst in der Malerei », und einige Kollegen erfreuten uns mit tiefempfundenen musikalischen Darbietungen.

H. G.

Verschiedenes.

HALT! Nicht wegwerfen! Diese drei markanten Worte, die so zeitgemäss sind, stehen unter dem Bild, das den Kopf des Altstoffkalenders bildet: Eine Hausfrau, die im Begriff ist, auf ihre Schaufel Knochen, Konservenbüchsen, Altpapier, Gummiresten, Wollresten usw. zu wischen. HALT! Nicht wegwerfen! Sicherlich wird der lehrreiche Kalender, der kostenlos den Haushaltungen der Schweizer Städte und grossen Gemeinden zugestellt wurde, nicht weggeworfen, sondern findet seinen Platz in der Küche. Es genügt aber nicht, wenn der Kalender nur aufgehängt wird und die Zettelchen jeden Monat abgerissen werden. Jede Hausfrau sollte sich soviel Zeit nehmen, die instruktiven Angaben, die auf den einzelnen Monatszetteln stehen, genau zu studieren. Dieses Studium wird ergeben, wie gross die Wichtigkeit ihrer persönlichen Mitarbeit auf dem Gebiete der Altstoffwirtschaft zum Wohle unseres Landes ist. Ab 1. Januar 1941 soll — gemäss Verfügung Nr. 2 des Volkswirtschaftsdepartementes vom 11. Oktober 1940 — in allen Gemeinden die Organisation der Sammlung von Altstoffen und Abfällen eingeführt sein. Es liegt also an den Hausfrauen, die Sammlung zu speisen, nichts wegzuworfen, was noch irgendwie verwendet werden kann und damit auch ihren Anteil zur Landesverteidigung beizutragen.

Der beste Weg für die Mithilfe bei dieser Aktion ist der Altstoffkalender, den wir im Interesse unserer Industrien und der Arbeitsbeschaffung empfehlen.

Erziehung heutzutage. Ueber dieses Thema sprach letzthin im Auftrage des Vereins für Eheberatung Dr. Hegg in der Schulwarte.

Seine Darstellungen hinterliessen starken Eindruck. Sie waren einfach und humorvoll in ihrer äusseren Form.

Zu Beginn beleuchtete der Referent gute und schlechte Folgen der Mobilisation.

Als nachteilige Erscheinungen stellte er gewisse Auflockerungen in der Lebensdisziplin dar. Die Mobilisation der Väter habe vielerorts die Mütter in grosse erzieherische Schwierigkeiten versetzt. Im ganzen gesehen könne man aber von Verwahrlosung der Jugend nicht sprechen. Weit deutlicher seien die guten Seiten emporgewachsen. Im freiwilligen Einsatz der Stadtjugend für das Land sei z. B. ein mächtiger Schwung zum Helfen entfacht worden. Natürlich hätten sich Schwierigkeiten gezeigt: einfachere Lebensführung, Umgang mit Tieren u. a. » Aber überall hat man helfen

wollen. Ein Mädchen hatte grosse Angst vor einer Kuh. Um aber das Melken zu lernen, meinte es, ob man nicht bei einem zahmen Kalb damit beginnen könnte. »

Die Grosszahl der Kinder habe aber durchgehalten. Der erzieherische Erfolg könne darum nicht genug gewertet werden: Besseres Verständnis der grossen Gemeinschaft: Stadt — Land.

Mehr der Abenteuerlust der Jugend seien entgegengekommen: Einsatz bei den Fliegertruppen, Eintritt in die Ortswehren, Hilfeleistung als Meldefahrer.

« Aber immer haben unsere Kinder eines verspürt: Wir sind ein Glied der Volksgemeinschaft, unserer Heimat als Ganzes. Die heutige Zeit kommt dem Gedanken der Erziehung zur Gemeinschaft sehr entgegen, und die Jugend hat sich in dieser Richtung entwickeln können. »

Die wichtigste *Gegenwartsfrage* sei: Wie bringen wir die Jugend dazu, bei der « Stange » zu bleiben, diesen Schwung zum Helfen stets lebendig zu verspüren, ihn als kräftigsten Lebensinhalt also zu verwerten?

Antwort: « Wir wollen der Jugend ein *Beispiel* sein in der *Bewährung*. Wir müssen ihr demonstrieren: Anpassungsfähigkeit, richtiges Handeln im richtigen Augenblick, Verzicht auf volle Freiheit. » Im übrigen würden auch die gegenwärtigen Kriegsmassnahmen wie Rationierung und Verdunkelung ganz spontan erzieherisch wirken.

Ein hoher Schweizeroffizier habe das Wort von der *härtern Erziehung* der Jugend geprägt. Diese Härte erschöpfe sich nicht nur an der militärischen Erziehung, sondern sie bedeute: *Verzicht* auf triebhafte Seiten. Kampf der *Wehleidigkeit*, dem zuckerwässrigen Handeln. Harte Erziehung heisse zudem nicht etwa Rückkehr zum Dreinschlagen. Kind sei nicht gleich Masse Volk, sondern Einzelwesen. Nach dem Fürchterlichen dieses Krieges werde nur eines Platz greifen müssen: *Vernunft*.

In der lebhaften Diskussion wurde mehr als einmal die Lehrerschaft angegriffen. Man hält ihr vor, sie habe zu wenig Zeit für die Kinder, die vielen Aemter und Aemtchen saugen die geistigen Reserven auf. Die Eltern sähen die Lehrkräfte nie.

Der Unterzeichnete hätte auf diese Anwürfe Antworten bereit gehalten. Aber bevor er sich zum Wort melden konnte, verteidigte eine Mutter die Lehrerschaft aufs kräftigste. Die Kritiker schwiegen, und der Berichterstatter freute sich.

Zum Schluss noch eine persönliche Beobachtung: Ich habe das bestimmte Gefühl, unsere Kinder hätten in dieser schweren Zeit eines gelernt: Sie sind *Schweizerkinder* geworden. Wehe dem, der es wagen sollte, die Heimat anzutasten! Mit Inbrunst singen meine Fünftklässler: « Du Heimatland, das mich gebar, dich lieb ich heiss, dich besing ich immerdar, immerdar . . . »

Das soll uns das Schönste sein. Wir verspüren: Unsere Kinder sind Hüter unserer Freiheit und Unabhängigkeit, auch wenn ihr Erleben noch kindhaften Charakter trägt.

W. Schütz.

Bei den Rentier-Eskimos. Die Association Romande und die Freistudentenschaft luden am 16. Januar in die Schulwarte zu einem Vortrage über die kanadischen Eskimos ein. Der besonders in der welschen Schweiz durch seine Bücher « Sous les tentes lapones » und « Iglous — Chez les Esquimaux — Caribou » gut bekannte Neuenburger Forscher und Schriftsteller *Jean Gabus* wusste die Zuhörer durch seinen lebhaften, mit Humor gewürzten Vortrag, durch seine vorzüglichen, zum Teil farbigen Lichtbilder und Filme und durch die klaren Tonaufnahmen zu fesseln und für dieses arktische Land mit seinen primitiv lebenden Bewohnern zu interessieren.

In den Jahren 1938 und 1939 lebte der Vortragende in den weiten, eintönig flachen, strauchlosen Ebenen des kanadischen Nordens in der Tundra zwischen der Mündung des Churchillflusses und den Inseln der arktischen See, westwärts der Hudsonbucht. Dort traf er auf Binneneskimos, die grösser

und schlanker sind als die Grönländer und oft den Indianern gleichen, die südlich von ihnen wohnen, jenseits des Busch, der «letzten Bäume», wo sich einstmal blutige Kämpfe abgespielt haben sollen. Sie sind in ihrer Abgelegenheit auch ursprünglicher, gesünder und stärker als ihre östlichen und nördlichen Rassenzugehörigen, bei denen die immer weiter vordringende Zivilisation früher und schonungsloser Platz gegriffen hat.

Ihr Leben ist in jeder Hinsicht aufs engste mit der Natur verbunden. Es bedeutet mit Ausnahme der Ruhezeit, des sehr kurzen, oft festlich begangenen Sommers, einen steten Kampf gegen Hunger und Kälte. Es hängt ab vom Jagderfolg auf Renttiere, vom Fischfang in den vielen kleinen Seen und Flüssen, etwa auch vom Pelztierfang. Klima und Jagd machen sie zu Nomaden. Die Renttierzüge bestimmen Ziel und Zeit der Wanderungen.

Im Winter wohnen sie in kuppelförmigen Schneehäusern, die aus spiralig aufeinandergeschichteten Quadern windgepressten Schnees gebaut sind. Ein ungemein klug ausgedachter Gang führt in das Innere, wo ein Feuer von getrocknetem Moos und die Eigenwärme der Insassen eine «angenehme» Temperatur schaffen. Die Sommerbehausung ist das Zelt, dessen mit Renttierfellen bedecktes Gestänge über dem Eingang gekreuzt und immer nach Süden geneigt ist. Bei ihren Wanderfahrten dienen ihnen die leiterartigen, langen, schmalen Schlitten, deren Teile allesamt verknötet sind. Sie werden von ungemein wilden Hunden gezogen, die nebst der Jagd das Hauptinteresse und die Freude der Eskimo bilden. Sie sind nicht nur gute Zug- sondern auch ausgezeichnete Spurtiere.

Das Renttier liefert dem Binneneskimo so ziemlich alles für die Ernährung, Bekleidung und die Zeltbedeckung sowie für die aus Knochen verfertigten Haus- und Jagdgeräte. Das Fleisch essen sie roh oder luftgetrocknet, gefroren oder geknetet, d. h. nach tagelangem Daraufherumlaufen mit den Füßen. Die Pflanzenkost besteht ausser den Beeren, die sie im Sommer in der Tundra finden, aus dem Mageninhalt der Renttiere.

Der Eskimo wäscht sich nie; trotzdem ist er sauber, so lange er seine ursprüngliche Fell- und Darmkleidung trägt, in die die Luft Zutritt hat und die Reinigung besorgt. Schmutz, Ungeziefer und ansteckende Krankheiten treten erst dort auf, wo europäische Kleidung getragen wird, was bei den sogenannten Renttier-Eskimos wenig der Fall ist.

Die Binneneskimos halten sich, wie übrigens auch andere Primitive, für die einzig wirklichen Menschen. Alle fremden Rassen stammen ihrer Ueberzeugung nach von einem Polarhund und einer Eskimofrau ab, wodurch sich ihre vielen schlechten Eigenschaften erklären. Die Eskimos sterben nicht, sie «wandern» in ein neues Leben, indem sie nach dem Tod wieder jung werden. Ihre Religion, von der Nansen, Rasmussen und Leden auch viel zu berichten wussten, hat Gesetze und Regeln für alle erdenklichen Fälle und Lebenslagen. Einige Tonaufnahmen zeugen von einer tiefen geistigen Kultur dieser Stämme. Aberglaube, Sagen und Märchen beschäftigen ihr Gemüt, Spiel und Tanz erfreut sie in ihrer Ruhezeit.

Alle Freunde der Völkerkunde sind Herrn J. Gabus und seinen Auftraggebern, den ethnographischen Museen Basel und Neuenburg, zu grossem Dank verpflichtet. drHs.

Bach-Händel-Konzert des Lehrergesangsvereins Bern, Französische Kirche, 25./26. Januar. Der Lehrergesangsverein Bern tritt mit einem Konzert an die Öffentlichkeit, das eine eindrucksvolle Feier zu werden verspricht. Bach mit drei bedeutenden Werken bestreitet den grössten Teil des Programms. Das ist nicht blosser Zufall. Der Schrecken, die Not und die Verzweiflung unserer Zeit rufen nach stärkster geistiger Sprache. Längst ist man beim Suchen nach neuen und verloren gegangenen Werten bei Bach stillgestanden und hat in ihm den erkannt, der durch seine Kunst heute ein Wegweiser und ein Halt sein kann. Wer die Entwicklung der

Moderne nur etwas verfolgt, weiss, wie sehr Bach gerade für die Besten immer wieder der unversiegbare Quell ist, aus dem neue Hoffnungen fliessen.

Welch unerklärliche Fülle in seinem Lebenswerk! Die beiden Kantaten, die der Lehrergesangsverein zur Aufführung bringt, sind Meisterwerke in ihrer Art. Die *Kantate Nr. 65: «Sie werden aus Saba alle kommen»* bezieht sich auf das Fest der heiligen drei Könige (6. Januar). Ein glänzender Eingangschor entrollt ein reich bewegtes Bild von endlosen Scharen, die in Bethlehem dem Erlöser huldigen wollen. Solo-Bass und -Tenor stellen Betrachtungen an und reden von der geistigen Hingebung des Christen. Im Schlusschoral kommt Vertrauen und Sichschenken an Gott zum Ausdruck. Ein weihnachtlicher Schimmer liegt über dem Werk, das alle Stimmungen der Freudenzeit in lieblichen Melodien, Harmonien und Farben nochmals herzaubert. Die *Kantate Nr. 79: «Gott, der Herr, ist Sonn' und Schild»* ist von ganz anderer Art. Es ist die zweite Reformationskantate aus Bachs Feder. Sie wurde in einer Zeit geschrieben, die wie unsere Zeit schwer vom Krieg heimgesucht wurde (1735). Das gibt dem Werk besondere Bedeutung für uns. Hier ist Bach der Glaubenseiferer. Seine tiefe, durch nichts beirrbar Frömmigkeit gibt ihm Grund und Haltung. Machtvoll und herrlich wie ein feierlicher Marsch hebt sie an. Solostimmen singen von Gottes Schutz und Kraft und bitten ihn um Erhaltung der Macht seines Wortes. Im Schlusschoral, wie in allen Chorpartien, umleuchten Hörnerklänge, gleichsam Sonn' und Schild darstellend, die eindringliche Bitte: Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit... Die *Chaconne* für Violine allein ist ein Wunder in technischer und geistiger Hinsicht. Sie zählt zum Höchsten und Letzten der gesamten Literatur für Streichinstrumente. Nur Berufene erreichen diesen Gipfel. Das *Jubilate* von Händel wurde 1713 in London uraufgeführt, als Abschluss der Dankesfeier für den für England günstigen Frieden von Utrecht. Ein hinreissendes, festliches Werk, das alle Händelschen Vorzüge in sich vereinigt und durch königliche Kraft und Erhabenheit eine der wirkungsvollsten Schöpfungen des grossen Zeitgenossen Bachs ist.

Besonderes Interesse verdienen die Solisten und die mitwirkenden Kräfte. Mit Ausnahme von *Felix Löffel*, Bass, sind alle Namen für Bern sozusagen neu. *Elisabeth Gehri*, Alt, *Heinz Huggler*, Tenor, *Aida Stucki*, Violine (Chaconne), sind preisgekrönte Künstler vom schweizerischen Musikwettbewerb in Genf, Sommer 1940. Die Kritik prophezeigte ihnen glänzende Karrieren und nannte sie geborene Musiker und Interpreten. Unter den Mitwirkenden sind weiter zu erwähnen: *Elisabeth v. Steiger*, Sopran, Dr. *Max Zulauf*, Cembalo, *Otto Schärer*, Orgel, der *Cäcilienverein Thun* und vor allem das *Stadt-Orchester Bern*. Die Leitung liegt wie immer bei *August Oetiker*.

Wir machen noch speziell auf die beiden Aufführungsdaten im heutigen Inserat aufmerksam, die leider in letzter Nummer aus Versehen der Druckerei weggelassen wurden.

Volksbildungsheim Herzberg. Im vergangenen Winter konnte das Heim auf dem Herzberg seinen Hauptzweck, die Kurse für junge Männer, nicht erfüllen. Vom 27. Januar bis 28. Februar 1941 ist nun wieder ein Kurs unter Leitung von Dr. Fritz Wartenweiler vorgesehen. F. Wartenweiler war seit Kriegsbeginn fast ununterbrochen als Fürsorger in einer Militär-Sanitäts-Anstalt tätig und kennt daher die Nöte und Schwierigkeiten von Grund aus, welche die jungen Leute jetzt bedrängen. Vor allem möchte er ihnen in diesen vier Wochen Gelegenheit geben zur Aussprache und zur Besinnung über die brennenden Fragen der Gegenwart. Dazu gehört natürlich auch die Frage nach der Stellung unseres Landes im Weltgeschehen. Der Kurs will den jungen Leuten Mut geben für neue, kraftvolle Arbeit, jeder an seinem Platze, trotz all des Niederdrückenden unserer Zeit.

Aussprachen und Vorträge dienen vor allem diesem Zweck, Besuche in landwirtschaftlichen, gewerblichen und

industriellen Betrieben weiten den Blick, Arbeit in der Werkstätte und im Freien bildet die notwendige Ergänzung zur geistigen Arbeit. Eine Stipendienkasse sorgt dafür, dass aus finanziellen Gründen keiner abgewiesen werden muss. Für Auskunft und Anmeldung wende man sich an Volksbildungsheim Herzberg, Asp, Aargau. Sch.

Schweizerisches Jahrbuch der Jugendhilfe 1940, herausgegeben vom Zentralsekretariat Pro Juventute, redigiert von Dr. jur. Emma Steiger. Verlag Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich. Preis Fr. 5. 80.

Nach längerer Pause ist, im Aufbau den frühern Bänden ähnlich, das neue *Jahrbuch der Jugendhilfe* erschienen, das über deren Fortschritte in den Jahren 1935—1939 berichtet. Einleitenden allgemein gehaltenen Ausführungen von kompetenten Fachleuten über die Jugendhilfe in Volk und Staat und über die internationale Jugendhilfe in Kriegszeiten folgen Uebersichten über die Entwicklung der öffentlichen und der privaten Jugendhilfe in der Berichtsperiode. Daran anschlies-

send wird der Leser vertraut gemacht mit dem Stand der Jugendhilfe für die verschiedenen Altersstufen. Zusammenstellungen über Schulung und Propaganda, über die einschlägigen Gesetze und Verordnungen sowie auch über die wichtigsten im Ausland erschienenen Gesetze, die die Jugendhilfe betreffen, samt einer ausführlichen Bibliographie beschliessen den stattlichen Band, der durch sorgfältig ausgewählte Bilder auch in künstlerischer Hinsicht eine wertvolle Bereicherung erfahren hat. Eine packend geschriebene Einleitung von Bundesrat Philipp Etter stellt den Wert und die Bedeutung gesunder Familien für ein Volk ins Licht und verschafft hiedurch dem ganzen Buche die rechte Grundlage.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse. Nach Redaktionsschluss erhalten wir aus Zürich die Kunde, dass Herr *Emil Graf*, Präsident der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, gestorben ist. Wir hoffen, von einem seiner Mitarbeiter bald eine Würdigung seiner grossen Verdienste um das Wohl der schweizerischen Lehrerschaft zu erhalten. Red.

L'actuelle question des traitements.

Dans « L'École Bernoise » n° 40 du 4 janvier 1941 on a pu lire une étude intitulée: « Traitement selon la capacité ou traitement social », signée -a-.

Après avoir touché du doigt le danger national de la diminution du nombre des naissances, ainsi que les nombreuses difficultés qu'ont les parents à élever et à placer leurs enfants, l'auteur en arrive à cette conclusion, pour le moins inattendue, que l'application du traitement social n'est pas recommandable.

Si les partisans de la famille ont aussi le droit de faire entendre leur voix, je prends pour eux cette liberté, car nous sommes à un tournant, et il s'agit maintenant de savoir quelle politique nous choisirons; pendant trop longtemps les pouvoirs publics ont méconnu les droits et les besoins de la famille, cellule fondamentale de l'Etat, cependant.

L'opinion de mon collègue -a- est le reflet fidèle des vieilles idées de notre monde malade qui ne saisit pas encore toute l'importance des améliorations sociales pour sa guérison. En effet, ce collègue compatit au sort des jeunes gens au gain modeste qui se mettent en ménage, il compatit au sort de ceux qui doivent renoncer au mariage, faute de situation, il compatit au sort des pères de famille durement atteints par la cherté de la vie, mais c'est tout. De la compassion, des bonnes paroles... C'est ce qu'on peut appeler gentiment l'*égoïsme social*.

A dire vrai, mon collègue condescendrait à ce que des allocations pour enfants soient accordées sous forme de déductions fiscales. Il a certainement fait le calcul de ce que cela représenterait. Faisons-le à notre tour. Prenons comme exemple une famille moyenne d'instituteur avec quatre enfants, déclarant un revenu total de fr. 7500, et supposons que ce contribuable soit autorisé à déduire fr. 500 par enfant (on ne peut espérer davantage). Au lieu de payer, d'après la loi fiscale actuelle, environ fr. 500 d'impôts (Etat et commune), il ne payerait plus que fr. 325. L'avantage se chiffrerait donc par fr. 175. Divisons ce nombre par 4; cela représente une allocation de fr. 44 par enfant et par an, soit fr. 3.65 par mois: à peine de quoi payer les chaussettes.

Ce n'est pas très généreux; mais, voilà, on aurait l'air d'avoir fait beaucoup.

Mon collègue -a- préconise aussi, à demi-mot, une solution simple, épatante et bon marché aux époux dont

les ressources sont modestes et qui se trouvent placés devant les tâches difficiles et nobles du mariage: ne pas procréer. Il écrit en effet ceci: « Il est impardonnable d'avoir beaucoup d'enfants quand le revenu est insuffisant pour les élever tous, et que c'est l'Etat et la charité publique qui doivent s'en charger. » D'après cette théorie, des êtres robustes, sains de corps et d'esprit, devraient renoncer à donner au pays une race intelligente et vigoureuse parce que leurs ressources sont limitées?! Les ouvriers et les employés, éducateurs compris, auraient donc, à moins de posséder de la fortune, l'obligation morale de renoncer aux joies de la famille et à cet impérieux devoir de « croître et multiplier »: car nos traitements sont ceux qui sont jugés nécessaires et suffisants pour des célibataires, la loi bernoise de 1919 ne faisant pas de différence entre ceux-ci et les pères de famille (récentes modifications, d'ailleurs insignifiantes, réservées). C'est contre cette injustice, qui a trop duré, que nous nous insurgons. L'un de mes amis, instituteur, a élevé, avec un traitement égal à celui de n'importe quelle institutrice célibataire, une famille de dix enfants qui font honneur à la Suisse. On lui a certainement prodigué de bonnes paroles, mais des allocations eussent mieux fait son affaire, car je m'imagine aisément quelles privations inouïes il a dû supporter, et le reste, qui se devine. *Une telle anomalie doit cesser.*

A la fin de son étude, mon collègue -a- laisse voir où le bât le blesse. Si l'on adoptait, dit-il, le système d'allocations aux familles nombreuses, il pourrait arriver qu'un employé de l'Etat d'une classe inférieure touchât un traitement égal ou même supérieur à celui d'un fonctionnaire d'une classe au-dessus. Shocking! Sombre et intolérable perspective!

C'est une obsession provoquée par cette mentalité de « l'égoïsme social », comme je l'ai dénommée plus haut, et si répandue qu'elle peut faire échouer tout effort de sérieuse rénovation sociale.

Eh bien, oui! n'en déplaise à ceux qui souffrent de cette obsession, la *famille* doit passer avant et par-dessus la *vanité* et l'*envie*, par-dessus un amour-propre mal placé, par-dessus des préjugés érigés en principes en vertu de l'égoïsme humain.

A M. -a- et à ceux qui partagent ses idées, je leur conseillerai, s'ils craignent que des employés « sans connaissances spéciales » atteignent, grâce aux allo-

cations familiales, des traitements égaux aux leurs, un remède tout aussi simple et épatant, quoique moins bon marché, que celui qui nous était proposé (voir plus haut): qu'ils procrèrent à leur tour!

Ce que nous voulons résolument: aux temps nouveaux, une politique nouvelle; une politique *sociale*, favorisant largement la famille. En faveur de celle-ci, qu'il s'agisse de classe ouvrière, de fonctionnaires ou du corps enseignant, nous demandons un *important* dégrèvement fiscal, et, en plus, des allocations par enfant en rapport avec le coût de la vie. *Nous voulons le traitement social.*

Un mouvement, timide encore, se dessine dans ce sens. Ce jour-même, la presse nous apprend que le Gouvernement argovien se propose d'allouer à ses fonctionnaires vingt-cinq francs par enfant et par mois. La canton de Berne ne saurait-il faire aussi bien que son ancien pays sujet?

Qu'on ne s'y méprenne: nos revendications dépassent le cadre d'une affaire d'intérêt matériel; ajoutées aux revendications analogues de toutes les catégories de salariés, elles sont d'une importance vitale pour le maintien de notre indépendance. Si elles échouent, ou si l'on y fait droit trop tard, ou si l'on se contente de demi-mesures forcément inopérantes, dans un avenir plus ou moins rapproché, la libre Helvétie tombera fatalement, comme tombe le fruit mûr. Songeons à la France.

A. Voisard.

Revue des idées.

L'éducation dans l'Italie fasciste (fin).

Terminons aujourd'hui notre étude de l'ouvrage de M. Henri Marrou intitulé: «L'éducation dans l'Italie fasciste» (voir «L'École Bernoise» du 30 novembre 1940) par le chapitre que notre auteur nomme: «L'école au service de l'idéal nationaliste et totalitaire».

L'école fasciste a voulu être, dès ses origines, une école nationale, c'est-à-dire «italienne». Un des actes les plus retentissants du ministère Gentile ne fut-il pas de décréter la fermeture des écoles allemandes du Haut-Adige et des écoles slovènes d'Istrie? Le nouveau régime refusait de conserver à ces provinces leur statut de minorités et voyait en l'école un sûr instrument d'italianisation. (On sait comment la question des populations du Haut-Adige fut réglée tout dernièrement.)

Dans son effort d'unification, le fascisme ne s'est pas attaqué aux seuls éléments étrangers des pays récemment annexés; exaltant la patrie «une et indivisible» — comme les révolutionnaires de 89, — il a lutté aussi contre le régionalisme. «Il ne faut pas s'y tromper, écrit M. Marrou, si le fascisme a volontiers protégé le folklore au niveau des fêtes, des jeux, des costumes, de l'art et de l'artisanat populaires, il a considéré avec une certaine méfiance les survivances de l'esprit régional, du particularisme des provinces italiennes. Il semble avoir craint que le culte de la petite patrie ne se pose en rival du culte de la grande et qu'il nuise à la pénétration uniforme de l'esprit nouveau.»

L'école fut donc appelée à collaborer étroitement à ce mouvement de centralisation. C'était porter un coup sensible à tout un aspect de la réforme pédagogique

de Gentile. Ce dernier, secondé par G. Lombardo-Radice, Sicilien comme lui, voulait adapter l'enseignement primaire aux variétés régionales. Il estimait «qu'une pédagogie moderne devait, pour atteindre l'enfant, partir du concret, du milieu très particulier, de l'horizon immédiat qui l'entoure». Dans un pays que la nature et l'histoire ont fait aussi divers que l'Italie, est-il logique, disait-il, «d'imposer le même enseignement à un petit Sicilien, qui vit dans une nature presque africaine, et à un petit Piémontais ou à un Tyrolien, qui sont déjà des Nordiques?»

Pour l'enseignement de la langue, Lombardo-Radice conseillait de partir du dialecte et de passer ensuite au toscan par des exercices de traduction; de cette façon, l'enfant ne verrait pas, dans le toscan littéraire, une langue artificielle ou étrangère.

Cette tentative ne trouva pas grâce aux yeux des successeurs de Gentile. Pour symboliser l'unification de l'enseignement, ils publièrent un nouveau manuel obligatoire dans tout le royaume. Ce livre d'Etat, ainsi qu'on l'appelle — «d'ailleurs très remarquable et fort bien présenté» — ne laisse plus place aux leçons à caractère par trop régionaliste.

L'école fasciste s'est efforcée d'exalter la tradition italienne, de ranimer l'orgueil national, de vaincre «ce singulier complexe d'infériorité que les Italiens devaient à certaines humiliations séculaires.» Elle a voulu servir, faire aimer la patrie, l'Etat, le génie italien.

Dès son plus jeune âge, l'enfant apprend à connaître son pays. On lui parle de ses beautés, de ses richesses, de ses gloires. On lui montre ce que l'humanité doit à l'Italie. En géographie — à l'école primaire, s'entend, — on ne parle des états étrangers qu'en fonction de l'Italie. «Ainsi, de la France, écrit M. Marrou, le petit écolier ne saura guère que ceci: pays à faible natalité; forte colonie italienne; très vaste empire colonial; détient encore deux pays italiens, la Corse et Nice.» (Notre auteur n'exagère-t-il pas quelque peu?)

L'enseignement de l'histoire insiste sur les notions d'Empire, de puissance territoriale, de gloire militaire ainsi que sur certaines périodes et sur certaines figures. On exalte l'antique Rome impériale avec César, Auguste. L'éternité et l'universalité de la capitale sont maintes fois soulignées. L'auteur que nous citons raconte avoir vu un tableau mural «figurant un résumé chronologique de l'histoire italienne: à l'origine il y a l'Antiquité, Rome, l'Empire romain, à la fin il y a le réveil national, Risorgimento, Guerre, Fascisme, le nouvel Empire. Entre les deux l'affaiblissement politique de l'Italie se trouve opportunément défini par les mots: Période catholique ou Domination spirituelle de Rome».

Mais l'école italienne est non seulement nationale, non seulement fasciste, elle est encore puissamment éducatrice. Elle vise, dès la petite enfance, à former la conscience morale de l'Italien. On retrouve, comme nous l'avions vu en Allemagne, cette volonté de créer «un homme nouveau» auquel seront inculqués, avant tout: le respect des valeurs nationales, le patriotisme, le sens de l'Etat, le respect de l'autorité, de la hiérarchie sous toutes ses formes, la discipline, l'esprit de sacrifice, le dévouement au pays et à son chef. C'est une patiente éducation de la volonté et de la virilité qui fait peser sur le maître, sur le chef, sur l'initiateur une responsabilité morale pleine de gravité.

- « A l'enfant de 8 ou 9 ans on apprend :
 — Quel est le premier devoir de l'enfant ?
 — Obéir.
 — Et le second ?
 — Obéir.
 — Et le troisième ?
 — Obéir.

Puis, l'enfant grandit et cette servitude quasi militaire se nuance de grandeur héroïque : la devise de la jeunesse fasciste sera : Croire, Obéir, Combattre.»

Obéissance totale, mais non passive ou résignée. L'Etat veut une participation consciente, effective, enthousiaste. Et cet intérêt à la vie civique se cultive dès l'entrée à l'école, car cette dernière participe à tous les événements du pays : fêtes, anniversaires, décisions du parti, discours du Duce. Les sujets de devoirs ou de composition seront volontiers empruntés au calendrier politique. Lors de la mort du roi Albert de Belgique ou de la naissance des petits princes du Piémont, les enfants ont écrit de touchantes lettres à l'adresse de la princesse héritière Marie-José. On cherche à tirer de tout enseignement une leçon d'esprit fasciste.

A côté de l'œuvre de l'école, les formations politiques et militaires jouent un rôle important. Le Duce lui-même a formulé cette devise : Libro et moschetto. Studente perfetto. (Livre et fusil, étudiant parfait.)

Ces formations sont aujourd'hui trop connues pour que je m'y arrête : Fils de la Louve, Ballila, Avanguardista pour les garçons, Piccolo Italiane et Giovane Italiana pour les fillettes. Etudiants et étudiantes sont incorporés dans les « légions universitaires de la milice » et dans les « groupes universitaires fascistes » (G. U. F.) où l'on s'occupe de leur formation militaire et politique.

Toutes ces formations sont en rapport étroit avec l'école et leurs lieux de réunions sont, le plus souvent, annexés aux locaux scolaires. Bien que les instructeurs soient en partie fournis par des gradés de la milice, on fait appel dans une large mesure au corps enseignant des deux sexes.

L'après-midi du samedi est consacré à ces formations de jeunesse dont le programme comprend :

1^o Education physique et sport. L'effort déployé dans ce sens, et avec une remarquable efficacité, est absolument magnifique.

2^o Préparation militaire. Cette instruction qui se poursuit durant de nombreuses années contribue à enrichir les potentiel militaire de la nation.

3^o Formation morale. Influence éducatrice du port de l'uniforme, de la discipline militaire, des défilés, de la marche au pas. — Conférences, causeries, entretiens.

4^o Formation politique. Ici aussi, causeries, entretiens. Participation à ces grandes cérémonies d'où se dégagent de si puissantes émotions collectives qu'elles bouleversent et imprègnent durablement les âmes juvéniles.

Qui n'a pas éprouvé, lors d'une cérémonie patriotique, cet état incomparable d'exaltation qui mouille les yeux, brise le rythme du cœur et suggère à l'âme les plus nobles et les plus héroïques aspirations ?

Pour terminer, citons encore ce jugement de M. Henri Marrou : « On s'accorde, en Italie, à reconnaître la parfaite adaptation de l'école fasciste aux nécessités de la vie politique. Doublée par les organisations juvéniles du parti, l'école répond pleinement à son but de

formation civique et nationale. Le fascisme a pleine confiance dans les jeunes générations formées par elle, élevées dans le culte de l'Etat et la fidélité au grand Chef. »
 Henri Devain.

A l'Etranger.

Etats-Unis. Enfants difficiles. 500 maîtres, à qui l'on avait demandé d'indiquer, parmi 50 problèmes de conduite scolaire proposés, ceux qui leur avaient causé les difficultés les plus fréquentes et les plus sérieuses, ont noté : vol, billets ou propos obscènes, mensonge, fainéantise, impertinence, tricherie, destruction du matériel scolaire et désobéissance. Comme les moins fréquents : timidité, sensibilité, chuchotement, bavardage, esprit critique exagéré, rêverie, insociabilité, pusillanimité et méfiance. La signification de ces évaluations réside dans leur interprétation. Les défauts les plus graves aux yeux du maître sont ceux qui lui causent le plus d'ennuis. Par contre, la timidité et la sensibilité ne le dérangent pas, pusillanimité signifie docilité, etc.; ceux-ci ne gênent pas le paisible fonctionnement de l'organisation scolaire et ne mettent pas le maître dans la nécessité d'intervenir.

Lorsque cette même liste fut soumise à 30 psychologues hygiénistes, ils renversèrent complètement les rôles et estimations des maîtres. Pour eux, les cas les plus graves étaient : pusillanimité, méfiance, insociabilité, dépression, critique exagérée, sensibilité, suggestibilité, découragement, cruauté, brimades et rancune. Les moins graves étaient pour eux : désobéissance, destruction du matériel scolaire, désordre, fumer et être en retard.

La différence n'est pas due uniquement au fait que le maître doit conduire une classe dans l'ordre, tandis qu'un clinicien n'a pas pareille responsabilité. Elle provient plutôt de ce fait que ce dernier a été éduqué à analyser et à comprendre les personnalités, tandis que le premier a été élevé selon les méthodes qui ont cours dans l'enseignement officiel. Les écoles normales appelées à préparer les maîtres n'ont, en général, pas encore ouvert leur porte à la vaste question des méthodes de diagnostic que la psychologie de l'enfant peut leur offrir.

(*Educational Research Bulletin*, 24 avril 1940.)

(Communiqué par Ad. F.)

Divers.

Prévenir vaut mieux que guérir. L'Office d'apprentissage de Bâle-Campagne publie les commentaires suivants, qui ne laissent pas de donner à réfléchir :

« Nous constatons, actuellement, un recul du nombre des places d'apprentis. Les professions où, l'an dernier encore, le nombre des contrats d'apprentissage pouvait être considéré comme normal sont également touchées par cette évolution. Dans certaines professions, le nombre des places d'apprentis a diminué de 75 % de 1939 à 1940.

Comment expliquer cette brusque modification ? Nous sommes en présence du même phénomène qu'en 1914—1918. Les conditions sont telles qu'un nombre croissant de parents sont dans l'obligation d'envoyer leurs enfants, dès la sortie de l'école, dans des entreprises où ils touchent, dans le plus bref délai, un salaire d'auxiliaires. C'est ainsi que des jeunes gens doués et qui feraient d'excellents ouvriers qualifiés sont perdus pour nos arts et métiers et notre industrie. Ils augmentent le nombre des travailleurs insuffisamment qualifiés, premiers candidats au chômage. Parallèlement, la mobilisation et l'évolution économique empêchent de nombreuses entreprises de former des apprentis ensuite de l'absence du

patron ou des ouvriers qualifiés, ou encore de la pénurie de matières premières.

Les conséquences de cette situation seront des plus graves. Lentement, mais sûrement, nous allons au-devant d'une pléthore d'ouvriers insuffisamment qualifiés et d'une pénurie de travailleurs qualifiés. Dans ces conditions, le drame que nous avons vécu en 1918, lors de l'écroulement de la conjoncture de guerre, est appelé à se renouveler si l'on ne prend pas à temps des mesures énergiques. Le gros effectif des ouvriers non-qualifiés aggravera le chômage puisque ce sont toujours les salariés de cette catégorie qui sont les premiers licenciés.

Selon certains parents, le budget familial ne peut boucler qu'à la condition que les jeunes gagnent dès la sortie de l'école; nous les comprenons fort bien, mais nous sommes obligés de déclarer que c'est un mauvais calcul. Les années passent, et les jeunes gens sont tout d'un coup trop âgés pour faire encore un apprentissage. Les parents qui poussent leurs enfants vers les professions non qualifiées rendent un mauvais service à leurs fils et à leurs filles, et un tout aussi mauvais à notre économie nationale. C'est agir avec une étroitesse de vue nuisible aussi bien à leur propre intérêt qu'à l'intérêt général.

C'est pourquoi nous invitons instamment les parents à ne pas se laisser influencer par la situation actuelle et à faciliter, dans la mesure du possible, l'apprentissage de leurs enfants, même au prix de sensibles sacrifices. De leur côté, les entreprises, en dépit des circonstances difficiles, doivent s'efforcer d'engager un maximum d'apprentis.»

Excursions scolaires de sports d'hiver. Les Chemins de fer fédéraux et la plupart des entreprises privées de transport accordent aux établissements *publics* et *privés* d'instruction (écoles, instituts, pensionnats) une réduction particulière sur les tarifs, pour les excursions de sports d'hiver organisées par ces établissements. Les entreprises suisses de transport appliquent à ces excursions les taxes prévues pour le premier degré scolaire, sans tenir compte de l'âge des participants.

Examens de maturité. Le règlement fédéral sur les examens de maturité stipule que les candidats qui ont échoué

deux fois ne peuvent plus être admis aux examens. Or, le Conseil fédéral a pris une décision selon laquelle il autorise la Commission fédérale de maturité à admettre une troisième fois aux examens les candidats qui n'ont pas pu se préparer suffisamment à cause du service militaire accompli pendant la mobilisation.

Bibliographie.

Jules Baillods, Courbet vivant. Un volume in-16°, 8 illustrations hors-texte. Br. fr. 2. 75. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel.

Les bonnes biographies de Courbet sont rares; la dernière datait de 1906. M. Baillods a magnifiquement campé dans le présent ouvrage un portrait haut en couleur du célèbre peintre, ce Jurassien à la personnalité si marquée. Il met puissamment en relief les défauts, les qualités, la force rude et tumultueuse, les grands mots, la santé, le rire et l'esprit bataillard de l'orgueilleux franc-comtois. Son récit extrêmement vivant est écrit d'une plume alerte en un style savoureux, digne du modèle. En somme, une excellente biographie, d'une lecture des plus plaisantes, agrémentée par des reproductions hors-texte des meilleures œuvres du maître.

H. Hanselmann, Elle et Lui. Problèmes de la vie moderne. Traduction française de Marianne Gagnebin. Un vol. in-16°. Fr. 4. 50. Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel.

Dans cet ouvrage, le psychologue et pédagogue H. Hanselmann se basant sur sa grande expérience pratique et sur les dernières découvertes de la psychologie moderne, traite des problèmes que pose la vie à deux. Avec toute l'autorité que lui donne sa profonde connaissance de l'être humain, l'auteur a le courage de dire la vérité, et il s'adresse aux lecteurs et lectrices qui ont le courage non moins grand d'écouter ce langage franc, et d'en faire leur profit, au lieu de se complaire dans d'agréables mais dangereuses illusions sur eux-mêmes et sur les autres.

Table des matières: Les approches. — L'amour en liberté. — Les fiançailles. — Le mariage. — L'amour malade. — Ceux qui restent seuls. — Quelques généralités d'ordre humain.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Réponse de la Direction de l'Instruction publique à notre requête du 8 novembre 1940.

Berne, le 26 novembre 1940.

Au Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois, à Berne.

Monsieur le président,
Honorés Messieurs,

Nous vous accusons réception de votre requête du 8 novembre 1940 et vous communiquons à ce sujet ce qui suit:

1. Versement d'allocations de traitement pour compenser le renchérissement de la vie.

Vous savez que cette affaire fait l'objet de délibérations et que la Direction des finances est actuellement occupée à examiner la question. Aussi nous abstenons-nous de nous étendre davantage sur ce sujet.

2. Décompte relatif aux retenues sur le traitement et la solde et emploi éventuel des reliquats actifs à l'intention d'atténuer les rigueurs qu'entraînent lesdites retenues.

Nous avouons que ce décompte a été différé longtemps. La raison en est la surcharge de besogne de notre chef comptable et le service militaire de longue durée qu'il a dû effectuer à diverses reprises. M. Löffel est encore actuellement sous les armes,

mais sera de retour à la fin de la semaine prochaine. Alors, il se mettra immédiatement à l'œuvre et élaborera le décompte.

3. Renseignements à chaque mobilisé, sur le montant de la retenue faite sur le traitement et la solde.

Nous vous proposons de vous remettre le matériel pour l'établissement des retenues faites sur la solde de chaque mobilisé et nous nous déclarons prêt à faire faire le travail, à vos frais, par des instituteurs sans place.

Nous prenons volontiers note de votre offre et accordons l'autorisation que le travail soit effectué, à notre Direction, par des instituteurs et institutrices sans place. Nous vous prions de vous entendre la semaine prochaine avec notre chef comptable, afin d'arrêter avec lui les dernières dispositions à ce sujet.

4. Atténuation de la baisse des traitements.

Cette requête se heurte à des difficultés. L'on ne veut pas admettre que la retenue sur les doubles gains soit en relation avec la réduction générale des traitements et que, par conséquent, elle doive être abaissée comme cette dernière. Cette déduction sur les doubles gains serait au contraire une mesure particulière dans le cadre de l'assainissement des finances de l'Etat et correspondrait à l'opinion assez généralement répandue que les doubles revenus ne sont plus justifiés à l'époque actuelle des grandes difficultés que nous traversons.

Nous ne voyons ici qu'une possibilité, celle d'être un peu plus coulant que jusqu'ici dans certains cas spéciaux peut-être, en ce qui concerne l'atténuation.

5. Groupement, publication (sans indication de noms) et nouvelle vérification des cas où l'on avait accordé ou refusé des atténuations au sujet des augmentations pour années de service.

Nous sommes d'accord que ce travail soit effectué, selon votre proposition, à vos frais et par des instituteurs et institutrices sans place.

D'un autre côté, nous sommes également disposés à vous permettre de jeter un coup d'œil dans le dossier des cas traités; cependant, nous pensons que cette inspection devrait être faite par le Secrétaire de la Société des Instituteurs ou par un membre du Comité cantonal.

Par ces considérations, nous croyons vous avoir communiqué ce qui peut être dit sur l'état actuel des choses qui nous occupent. Mais, au cas où vous

jugeriez opportun d'avoir encore un entretien personnel avec nous, nous serions prêt à vous recevoir.

Avec haute considération,

Le Directeur de l'Instruction publique :

Rudolf.

Le Comité cantonal ajoute à ce sujet ce qui suit:

Nous regrettons que notre revendication en faveur des institutrices mariées ait été repoussée. Toutefois, nous ne pensons pas que le dernier mot ait été dit sur cette affaire. Nous savons que la Direction de l'Instruction publique appuie notre requête et qu'il a proposé au Conseil-exécutif une atténuation de la réduction. Nous reviendrons sur la question et invitons les institutrices mariées à faire usage de l'offre de la Direction de l'Instruction publique qui entend user de clémence, et à exiger d'elle, par voie de requête, une atténuation de leur réduction sur les augmentations pour années de service.

Le Comité cantonal de la SIB.

Wichtig!

An die stellenlosen Primar- und Sekundarlehrer.

Wir erhalten soeben von der Erziehungsdirektion die Mitteilung, dass der Kanton Solothurn auf 3. Februar eine Anzahl Primar- und Sekundarlehrer als Stellvertreter benötigt.

Da im Kanton Bern nach der Entlassung der 3. Division nicht genügend Beschäftigungsmöglichkeiten für stellenlose Lehrer vorhanden sein werden, ersuchen wir Interessenten für die Stellvertretungen im Kanton Solothurn, sich **unverzüglich** bei der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Bern, Münsterplatz 3 a, anzumelden. Wir bitten unsere Mitglieder um sofortige Weitergabe dieser Meldung an ihnen bekannte Stellenlose, die zur Zeit noch mobilisiert sind, aber am 25. Januar entlassen werden.

Bern, den 23. Januar 1941.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bern. Lehrervereins.

(Sitzungen vom 26. Oktober, 2. und 17. November, 23. Dezember 1940 und 18. Januar 1941.)

1. Die am 21. Oktober 1940 gemeinsam mit den Personalverbänden an den Regierungsrat eingereichte Eingabe betreffend Ausrichtung von Teuerungszulagen wird genehmigt. (Siehe Schulblatt Nr. 30. vom 26. Oktober 1940.)

2. In den kantonalen Ausschuss für die Vorlage über den obligatorischen Vorunterricht wird abgeordnet: Herr R. Zbinden, Langnau, Mitglied des KV.

3. Der KV nimmt Kenntnis von der Wiederwahl des Herrn Payat in Vendlineourt; er dankt allen, die sich um diese Wiederwahl bemüht haben, aufs beste. Die Auslagen, die ihnen entstanden sind, gehen zu Lasten der Zentralkasse.

4. Der KV beschliesst, den Mitgliedern zu beantragen, die Neuwahl des Zentralsekretärs nach § 9 b des Geschäftsreglementes durchzuführen.

5. Einem Gesuche um Erteilung des Rechtsschutzes wird entsprochen. Zwei Kollegen werden ersucht, an die aus ihrem Rechtsschutzfalle erwachsenen Kosten einen angemessenen Beitrag zu leisten.

6. Der KV nimmt Kenntnis vom Bericht über die gefährdete Wiederwahl von zwei Kollegen. Beide Fälle sollen in Verbindung mit der Lehrerschaft der betreffenden Orte und dem zuständigen Schulinspektor weiter verfolgt werden.

7. Die vom stellvertretenden Zentralsekretär vorbereitete Eingabe an die Erziehungsdirektion wird gutgeheissen. (Siehe Schulblatt Nr. 35 vom 30. November 1940.)

8. Der stellvertretende Zentralsekretär erhält den Auftrag, über die Organisation und den Betrieb der Internen Ausgleichskasse und über den Stand der Teuerungszulagenangelegenheit im Berner Schulblatt Bericht zu erstatten. (Siehe Nrn. 35 und 36 vom 30. November und 7. Dezember 1940.)

9. Der KV bewilligt:

- a. zwei Darlehen von je Fr. 500 und ein solches von Fr. 100;
- b. drei Unterstützungen von je Fr. 150 aus dem Hilfsfonds und eine solche von Fr. 100;
- c. einen Beitrag aus der AK von Fr. 200.

Vier weitere Unterstützungsgesuche werden abgelehnt.

10. Dem SLV werden Gesuche unterbreitet für:

- a. zwei Unterstützungen von je Fr. 150;
- b. eine Kurunterstützung von Fr. 300;
- c. zwei Waisenrenten von je Fr. 200.

11. Der KV schliesst sich den Forderungen der Personalverbände um Aufhebung des noch bestehenden Lohnabbaues und um Ausrichtung von Teuerungszulagen an; an die Konferenz mit einer Delegation des Regierungsrates werden abgeordnet Präsident und der stellvertretende Zentralsekretär.

12. Die Beschlüsse des Redaktionskomitees des Berner Schulblattes (Sitzung vom 25. November 1940) werden gebilligt. (Siehe Berner Schulblatt Nr. 35 vom 30. Nov. 1940.)

13. Auf Antrag der Sektion Seftigen beschliesst der KV, die Erziehungsdirektion nochmals zu ersuchen, die Besoldungen rechtzeitig, d. h. vor Monatsende auszuzahlen.

14. Der KV nimmt Kenntnis von der Antwort der Erziehungsdirektion auf unsere Eingabe vom 8. November 1940 und beschliesst, sie im Schulblatt zu veröffentlichen. (Siehe Berner Schulblatt Nr. 42 vom 18. Januar 1941.) *Er bedauert die Ablehnung unserer Forderung zugunsten der verheirateten Lehrerinnen und beschliesst diese aufzufordern, auf dem Gesuchswege eine Milderung des Abbaues auf ihren Alterszulagen zu verlangen.*

15. Der KV beschliesst die Ausrichtung eines Studienzuschusses von Fr. 250 und beantragt dem SLV, der gleichen Familie eine Unterstützung von Fr. 150 zu gewähren.

16. Der KV beauftragt den Rechtsberater, mit zwei Banken über die Bürgschaftsschuld eines Lehrers zu unterhandeln im Sinne einer Herabsetzung ihrer Forderungen um 50 % bei sofortiger Liquidation der letztern durch den BLV.

17. Der KV nimmt davon Kenntnis, dass von den 33 Sektionen des BLV 32 auf unsere Anfrage betreffend Durchführung der Sekretärwahl nach § 9 b des Geschäftsreglementes geantwortet haben und zwar alle 32 in zustimmendem Sinne. Die Wahl wird angesetzt auf die Zeit vom 3. bis 13. Januar 1941, die Ermittlung des Wahlergebnisses durch das Bureau der Abgeordnetenversammlung auf den 15. Januar 1941.

18. Anlässlich der Aussprache in den Sektionen über die Sekretärwahl wurde in verschiedenen Sektionen auch über die Interne Ausgleichskasse gesprochen. Nach den dem KV zugekommenen Meldungen hat sich keine einzige Sektion grundsätzlich gegen die AK ausgesprochen. Der stellvertretende Zentralsekretär wird beauftragt, über die eingegangenen Meldungen im Schulblatt Bericht zu erstatten.

19. Der Kantonalvorstand bewilligt:

- a. ein Darlehen von Fr. 1600, sichergestellt durch das Sparguthaben bei der BLVK; ein weiteres Darlehen von Fr. 500;
- b. eine Unterstützung von Fr. 100 aus dem Hilfsfonds, eine Unterstützung von Fr. 100 und zwei Unterstützungen von je Fr. 50 aus dem Stellenlosenfonds.

Ein weiteres Unterstützungsgesuch wird abgelehnt und ein Darlehensgesuch zur weitem Abklärung zurückgelegt.

20. Einem Rechtsschutzgesuch wird entsprochen.

21. Der KV nimmt Kenntnis vom Bericht des stellvertretenden Zentralsekretärs über den Verlauf der ersten Sitzung der Statutenrevisionsprüfungskommission des SLV; er beauftragt den Berichterstatter, den Vorstand der zu unserm Wahlkreis gehörenden Sektion Freiburg ebenfalls zu orientieren. Der KV lehnt nach wie vor jede Statutenrevision ab.

22. Der KV beschliesst, der Lehrerwaisenstiftung des SLV für das Jahr 1940 einen ausserordentlichen Beitrag von Fr. 500 zu überweisen und dafür besorgt zu sein, dass die uns vom Sekretariat des SLV zugestellten Lehrerkalender restlos verkauft werden. Dem Verkauf des Lehrerkalenders soll auch in Zukunft vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

23. Zur Ausführung einer statistischen Arbeit für den Zentralvorstand des SLV zum Thema «Familienschutz» wird die vorübergehende Anstellung eines stellenlosen Lehrers beschlossen.

24. Das Bureau der Abgeordnetenversammlung des BLV orientiert den KV über das Ergebnis der Urabstimmung über die Neuwahl des Zentralsekretärs. Der KV erklärt den Wahlgang, vorbehaltlich der statutengemässen Rekursfrist, die am 25. Januar 1941 abläuft, als gültig und als gewählt: Herrn Dr. K. Wyss, Gymnasiallehrer in Biel.

Nach einem Wunsche des neuen Zentralsekretärs erfolgt dessen Amtsantritt erst nach Abschluss des laufenden Geschäftsjahres. Der bisherige Stellvertreter amtiert bis dahin

weiter, ebenso der bisherige Kantonalvorstand, gemäss einem Beschluss der Abgeordnetenversammlung des BLV vom 21. September 1940.

25. Der KV bespricht nochmals eingehend das Thema «Aufhebung des bestehenden Lohnabbaues und Ausrichtung von Familien- und Kinderzulagen.» Der Regierungsrat hat bis jetzt noch keine Beschlüsse gefasst, doch sind solche in der nächsten Zeit zu erwarten.

26. Die Sonderkommission des KV für die Interne Ausgleichskasse wird aufgeboten auf Samstag und Sonntag den 25. und 26. Januar 1941 zur Begutachtung der eingereichten Auszahlungsgesuche. Die Mitteilungen an die Mitglieder über Erlass oder Herabsetzung des Beitrages sind zum grössten Teil verschickt; der Rest wird in den nächsten Tagen der Post übergeben.

27. Der KV bespricht die Unterstützungsgesuche von zwei Auslandschweizerlehrern (das eine ist vom Zentralvorstand des SLV anhängig gemacht); er ist der Auffassung, stellenlose Auslandschweizerlehrer sollten grundsätzlich den andern Stellenlosen gleichgestellt werden; es muss aber vorerst abgeklärt werden, ob sich nicht noch andere Institutionen an der Unterstützung beteiligen können.

28. Der KV lehnt zwei Unterstützungsgesuche ab, legt ein anderes und ein Darlehensgesuch zur weitem Abklärung zurück, bewilligt eine Unterstützung von Fr. 50, ein Darlehen von Fr. 500, weist ein weiteres Darlehensgesuch an den zuständigen Sektionsvorstand und empfiehlt dem Zentralvorstand des SLV die Gewährung einer Kurunterstützung im Betrage von Fr. 300.

29. Zwei Gesuchen um Ausrichtung eines Vikariatsbeitrages wird entsprochen unter dem Vorbehalt, dass sich die beiden Lehrkräfte, die einen Vikar anstellen wollen, verpflichten. Stellenlose, wenn immer möglich im Urlaub sich befindende Mobilisierte zu berücksichtigen.

30. Der KV nimmt davon Kenntnis, dass die Druckkosten für das Berner Schulblatt und die «Schulpraxis» ab 1. Oktober 1940 um 10% höher sind.

31. Der KV beschliesst, einer Schulkommission das Befremden auszusprechen über die Art und Weise, wie sie einen Lehrer nach 43 Dienstjahren zur Demission veranlasst hat. Die Schulkommission stellt unrichtige Behauptungen auf, und ihr Vorgehen ist äusserst rücksichtslos und ungerecht.

(La traduction française suivra dans le prochain numéro.)

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit**. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle.

162 **Anfertigung moderner Pelzwaren**
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7 Dählenweg 15



Herrenschuhe, extra bequem und gutschend.



Bally-Vasario Schuhe

KREDIT-VERKAUF
mit monatlicher Teilzahlung

Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Complots, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.

Rud. Kull, Bern, Aarberggasse 21

Muster und Auswahlendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt

FLÜGEL

Schmidt-Flohr, Normal und Cembalo, Burger & Jacobi, kl. Flügel, 155, Maser hochgl., wie neu, weit unter Preis, gute Anlage.

E. Zumbrennen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

WENN SIE

ein Klavier oder Flügel mieten, eintauschen oder kaufen wollen, dann tun Sie gut, unseren Katalog zu Rate zu ziehen.

SCHMIDT-FLOHR

Instrumente sind Weltklasse und trotzdem nicht teuer. Verlangen Sie auch Liste B über Occasions-Instrumente.

KLAVIER- U. FLÜGELFABRIK
SCHMIDT-FLOHR A.G.
BERN, Marktgasse 34

Rechtschreibung

3.—6. Schuljahr

von **L. Hänggi**, Lehrer, Laufen

Einzelheft 70 Rp.

Klassenbez. 40 Rp.